

MONATSBLÄTTER DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT.
X. I. O. B. B.

JAHRGANG VI. NUMMER 4. APRIL 1927.

Bericht des Großpräsidenten.

Bei der Tagung der Großloge am 9. April 1927 erstattete der s. w. Großpräsident Dr. Josef Popper folgenden Bericht:

Liebe Brüder Expräsidenten! Bevor ich Ihnen Rechenschaft ablege über die Arbeiten innerhalb unseres Distriktes, habe ich vornächst eine traurige Pflicht zu erfüllen. Seit unserer letzten Tagung hat der Orden einen unersetzlichen Verlust zu beklagen.

Br. Großpräsident Hofrat Salomon Ehrmann,

dem wir so oft andächtig in diesem Raume lauschten, ist für immer von uns gegangen. Unser Distrikt, dessen Geschick er ein Jahrzehnt lang geleitet hat, hat in ihm einen seiner bewährtesten Ratgeber, wir alle, die ihm nahe standen, einen treuen Freund, der Orden einen seiner Besten, Judentum und Menschheit ein schwer ersetzbares Mitglied verloren. Ich habe es für meine Pflicht gehalten und damit einem tief empfundenen inneren Bedürfnisse entsprochen, persönlich von meinem hochverehrten Freunde Abschied zu nehmen und ihm am Sarge einige Worte des Abschieds und Gedenkens zu widmen. Wenn wir auch alle von der Überzeugung durchdrungen sind, daß der Name Ehrmann in unseren Reihen unvergeßlich bleibt, so haben wir doch geglaubt, der Verehrung für den großen Toten durch eine besondere Widmung Ausdruck geben zu sollen. Unser letztes Generalkomitee, das kurz nach der Beerdigung getagt hat, faßte den Beschluß auf Gründung eines Ehrmann-Fondes, welcher im Geiste des Verstorbenen den Zweck haben sollte, die jüdische Wissenschaft in unserer Republik zu fördern.

Aber auch unser Distrikt hat im letzten Jahre den Verlust zweier führender Brüder zu verzeichnen, unseres Br. Großvizepräsidenten Leopold Jerusalem und des Expräs. Gottlieb Pollak (Praga).

Br. Leopold Jerusalem

starb kaum drei Wochen nach unserer vorjährigen Tagung. Mit ihm ist einer der hervorragendsten Brüder unseres Distriktes von uns geschieden. Mit gewohntem Eifer und Pflichtgefühl hat er trotz seines hohen Alters an unserer letzten Tagung als Mentor bis zuende teilgenommen. Kurze Zeit darauf erkrankte er und am 4. Mai haben wir

ihn unter imposanter Beteiligung des ganzen Distriktes zur letzten Ruhe gebettet. An seinem Leichenbegängnisse nahm neben zahlreichen Vertretern unserer Distriktslogen das ganze Generalkomitee teil. — Ich habe am Sarge unseres hervorragenden Bruders seine Persönlichkeit und sein Wirken im Distrikt und Orden gewürdigt und bei der Trauerfeier der Loge „Bohemia" hat unser Br. Großsekretär in dem Nachrufe der großen Verdienste gedacht, die sich der Dahingeschiedene um unsere Großloge erworben hat. Ich muß es mir leider an dieser Stelle versagen, im einzelnen uns all' das vor Augen zu führen, was unser Br. Großvizepräsident Jerusalem für uns war und bedeutet hat und muß mich damit begnügen, ihm von dieser Stelle aus dafür zu danken, daß er bis an sein Lebensende ganz der unsere war, zu danken für all' das Viele und Große, was er für den X. Distrikt geleistet hat. Wir werden seiner stets als eines unserer Führer in Ehren gedenken.

Br. Expr. Gottlieb Pollak

verschied unerwartet am 22. Feber. Er gehörte der Loge „Praga" seit deren Gründung an und stand immer in den vordersten Reihen der arbeitenden Brüder. Unserem Distrikte blieb er äußerlich und innerlich auch dann verbunden, als ihn die Verhältnisse zwangen, seinen Wohnsitz nach Wien zu verlegen. Er war ein ebenso hervorragender Mensch als Bruder. Auch ihm ist ein ehrendes Andenken in unserem Kreise gesichert.

Lassen Sie mich noch drei Namen von Juden anführen, denen wir heute in Verehrung und Dankbarkeit gedenken wollen:

Achad Haam, Luigi Luzzati, Paul Nathan.

Von diesen war nur der letztere Bruder der Berthold Auerbach-Loge, aber sie alle haben sich im Leben so bewährt wie die hervorragendsten Brüder. Wo es gute Juden gibt, wird dieser Männer stets in Ehren gedacht werden.

An freudigen Ereignissen

lassen Sie mich die Feier des 70. Geburtstages der Br. Expräs. Josef Fischer (Fides), Dr. Gustav Haas (Bohemia) und Dr. Philipp Schneider (Alliance) hervorheben. Ich wiederhole an dieser Stelle unsere Glückwünsche für diese Brüder, die sich jeder in seiner Art um unseren Distrikt verdient gemacht haben.

Die Totenliste unserer Logen

weist folgende Namen auf:

Union: Wilhelm Liebstein, Moriz Bruml.
Bohemia: Außer dem genannten Expräs. L. Jerusalem, Dr. Hugo Skall, Hugo Winternitz, Prof. Dr. Josef Österreicher, Theodor Klein, Paul Sauer, Gustav Weißberger, Josef Witrofsky, Prof. Dr. Jakob Singer, Moritz Kohn.
Karlsbad: Karl Kohn, Leopold Holub.
Philanthropia: Samuel Nettl, Ludwig Kraus, Ferdinand Taussig.
Moravia: Alois Beran, Dr. Albert Löwenthal, Friedrich Klepetař, Wilhelm Pick.
Silesia: Dr. Philipp Fuchs, Salomon Bock.

Praga: Außer dem genannten Expräs. Gottlieb Pollak, die Br. Emil Kraus, Wilhelm Österreicher.

Alliance: Julius Lederer.

Freundschaft: Dr. Otto Brunner, Wilhelm Getreuer, Dr. Gustav Popper, Dr. Burghard Gutwillig, Dr. Hermann Bloch, Ludwig Rothschild.

Fides: Julius Fuchs.

Wir haben in jedem einzelnen Falle den Logen unsere Teilnahme schriftlich ausgedrückt.

Die Darstellung der Ereignisse im verflossenen Jahre

möchte ich wieder der bisherigen Gepflogenheit gemäß nach den gewohnten vier Gruppen (Konstitutionsgroßloge, Arbeitsgemeinschaft, unsere Großloge und unsere Logen) behandeln.

Über unser Verhältnis zu Amerika.

habe ich Ihnen diesmal nichts wesentlich Neues zu berichten. Ich habe in meinem vorjährigen Berichte bereits der Abhaltung der Konventionsgroßloge in Atlantic City Erwähnung getan. Das Protokoll der Tagung ist uns mittlerweile zugekommen wir haben jedoch wegen des Umfanges dieses Protokolls um eine übersichtliche Zusammenstellung der Beschlüsse ersucht; die Antwort steht bisher aus.

Mit der Konstitutionsgroßloge und ihren führenden Männern wurden im Berichtsjahre wiederholt

Begrüßungen

ausgetauscht. Ich erwähne unsere Beglückwünschung des h. w. Ordensexpräsidenten Adolf Kraus zu seiner goldenen Hochzeit, welche in Chicago festlich gefeiert wurde, und die Begrüßung des Ordenspräsidenten und der Konstitutionsgroßloge durch die Arbeitsgemeinschaft. Im übrigen hat sich der Korrespondenzverkehr zwischen uns und Amerika nur auf Einzelfälle beschränkt. Insoweit es sich nicht um Auskünfte und Vermittlungen in geschäftlichen Angelegenheiten handelte, in denen die Konventionsgroßloge grundsätzlich jede Beihilfe ablehnt, ist unseren Ansuchen prompt willfahrt worden.

Mit besonderem Interesse verfolgen wir eine neue Gründung in Amerika, das

B'nai B'rith-Ziel-Komitee,

welches sich zur Aufgabe gemacht hat, das Wirken und Schaffen der Logen neu zu beleben. Die propagatorische Tätigkeit dieses Komitees weist vielversprechende Anfänge auf.

Bezüglich der

amerikanischen Hilfsaktionen

habe ich Ihnen zu berichten:

Wie ich Ihnen bereits im Vorjahre ankündigen konnte, haben wir die Beträge von je 5000 Dollars, die uns seinerzeit für die Schaffung eines Darlehensfondes für Brüder und der Durchführung einer Kriegsanleihehilfsaktion für Witwen und Waisen zur Verfügung gestellt

wurden, an die Konstitutionsgroßloge abgeführt und sind hierdurch als erste der beteiligten Großlogen der übernommenen Rückzahlungspflicht nachgekommen. Die Konstitutionsgroßloge hat uns hiefür ihre Anerkennung ausgesprochen.

Minder befriedigend lautet mein Bericht über die Kriegswaisenaktion. Die Schwierigkeiten, die ich Ihnen bereits in meinem vorjährigen Berichte vor Augen geführt habe, dauern in erhöhtem Maße an und die Konstitutionsgroßloge ist oft monatelang mit den Zahlungen im Rückstand. Ich habe bei der letzten Tagung der Arbeitsgemeinschaft eine gemeinschaftliche Aktion der betroffenen Distrikte angeregt, man glaubte aber damals noch von einem derartigen Einschreiten Umgang nehmen zu sollen. Wir müssen daher für den eigenen Bereich zu dieser Frage Stellung nehmen und die erforderlichen Maßnahmen treffen. Bis zum heutigen Tage hat sich die Zahl der in unserer Obsorge stehenden Kriegswaisenkinder um weitere 4 vermindert und beträgt dermalen 19. Der Unterhaltsbeitrag ist unverändert geblieben (Kč 270). Zwei Waisenkinder wurden über Auftrag der Paten im Sommer 1926 durch einen amerikanischen Bruder besucht.

Im allgemeinen kann ich unser Verhältnis zu Amerika dahin charakterisieren, daß sich langsam die Rückkehr zu den früheren Verhältnissen anbahnt.

Überraschend sind demgegenüber die Fortschritte, welche

die Konsolidierung der Arbeitsgemeinschaft

macht. Wie Ihnen bekannt, ist der ersten konstituierenden Prager Tagung, über die ich Ihnen im Vorjahre berichtet habe, eine zweite Zusammenkunft in Wien gefolgt, bei welcher die Tätigkeit unserer Großloge, welche neuerlich als geschäftsführende gewählt wurde, der Gegenstand schmeichelhafter Anerkennung war. Die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft, deren Leistungen vereinzelt einer minder günstigen Kritik unterzogen wurden, liegt dermalen nicht so sehr in den Beschlüssen und Vorschlägen, von denen Sie einzelne heute auf der Tagesordnung finden, als vielmehr darin, daß durch den Zusammenschluß und die Vereinheitlichung der Orden auf dem Kontinente zu erhöhter Bedeutung gelangen und dadurch erst den an ihn gestellten Anforderungen gerecht werden soll. Die Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft, welchen in den Anfängen mehr nur eine problematische Bedeutung zugebilligt wurde, werden allmählich von den meisten beteiligten Großlogen als bindend anerkannt. Mit Ausnahme der palästinensischen und englischen Großloge stehen alle außeramerikanischen Großlogen miteinander in innigem Kontakt, welcher nicht nur in Höflichkeitsbesuchen und Kundgebungen, sondern auch in dem Bestreben zum Ausdrucke kommt, durch Mitteilung aller Einrichtungen und Neuerungen diese allgemein bekannt zu machen und so eine weitere Vereinheitlichung herbeizuführen. Immer wieder muß jedoch betont werden, daß durch die Zusammenfassung der außeramerikanischen Distrikte

das Band mit Amerika nicht gelockert

werden soll. Dieser Überzeugung wird bei jeder Zusammenkunft dadurch Ausdruck gegeben, daß dem ersten Beschluß immer eine Ergebenheits-

kundgebung gegenüber der Konstitutionsgroßloge bildet. Diese selbst billigt die Arbeitsgemeinschaft schon deswegen, weil auch die amerikanischen Großlogen untereinander eine besondere Einheit bilden. Dieser Anschauung hat die Konstitutionsgroßloge bereits in den Antworten auf die Begrüßungsschreiben der Arbeitsgemeinschaft Ausdruck gegeben. Demnächst wird die offizielle Anerkennung der Arbeitsgemeinschaft durch die Veröffentlichung des letzten Versammlungsprotokolles in den „B'nai B'rith News" auch nach außen hin zutage treten.

Der enge Zusammenhang zwischen den einzelnen Großlogen

trat ferner durch die gegenseitige Beschickung der Tagungen und Feste in Erscheinung, insbesondere gilt dies im Verhältnisse zwischen uns und dem deutschen, österreichischen und polnischen Distrikte. Über meine Teilnahme an dem Leichenbegängnisse des unvergeßlichen Großpräsidenten des XII. Distriktes, Br. Hofrates Prof. Dr. S. Ehrmann, habe ich bereits berichtet. An der letzten Tagung unserer Großloge haben neben dem verewigten Großpr. Br. Ehrmann der Großpräsident des XIII. Distriktes Br. Dr. Ader sowie das Mitglied des Generalkomitees des deutschen Distriktes Br. Expr. Blumenfeld teilgenommen, welch letzterer auch der Herbstsitzung unseres Generalkomitees in Brünn beiwohnte. Bei den zwei letzten Großlogentagungen in Wien haben uns der verewigte Expr. Br. Gottlieb Pollak und Expr. Dr. Michael Feith vertreten. An der Einweihung der neuen Logenheime in Brünn und Mähr.-Ostrau nahmen Vertreter der benachbarten Distrikte statt. Bei dem Leichenbegängnisse des kürzlich verstorbenen Expr. Bernard Taussig der Ehrmannloge, welchen enge Bande mit unserem Distrikte verknüpften, hat Br. Expr. Viktor König (Alliance) dem Beileid unseres Distriktes Ausdruck gegeben.

An dritter Stelle will ich Ihnen, meine lieben Brüder Expräsidenten, eine Darstellung des Entwicklungsganges und der

Ereignisse im Bereiche unserer Großloge

geben. Das geistige und das Gesetzeskomitee der Großloge haben seit unserer letzten Sitzung intensive Arbeit geleistet.

Das geistige Komitee

hat regelmäßig jeden Monat getagt und jedesmal in mehrstündiger Arbeit eine Reihe von Problemen und Anträgen erörtert, deren Ergebnis den Großteil des Programmes unserer Tagung bildet. Die Sitzungen waren gut besucht und ich konstatiere mit Freude, daß die Logen außerhalb Prags die Bedeutung dieser Institution für die Herstellung eines engeren Zusammenhanges zwischen Großloge und Logen und die Intensivierung der Arbeit der Logen erfaßt und die Sitzungen dieses Komitees häufiger als im Vorjahre beschickt haben.

Das Gesetzeskomitee

hat seit dem Herbste in Zwischenräumen von 2 bis 3 Wochen Sitzungen abgehalten und hiebei die Mustergeschäftsordnung für die Distriktslogen und die Vorschriften für das

ehrenrätliche Verfahren nochmals gründlich durchgearbeitet, vielfach ergänzt und endgültig redigiert. Nach erfolgter Genehmigung durch das Generalkomitee werden diese beiden Normen vervielfältigt und den Logen mit der Weisung übermittelt werden, ihre Geschäftsordnungen mit den ausgegebenen Direktiven in Einklang zu bringen. Die Drucklegung wird erst erfolgen, bis der ganze Komplex der Vorschriften durchberaten und genehmigt ist. Diese Sammlung soll außer den beiden fertiggestellten Geschäftsordnungsnormen enthalten: die Geschäftsordnung der Großloge, die Normen für das Großlogenschiedsgericht, die Instruktionen für die einzelnen Beamten, für die Recherchenten und die Pfleger.

Ich danke an dieser Stelle beiden Komitees, insbesondere ihren Obmännern Expräsidenten Dr. Ad. Bischitzky und Dr. Wilhelm Schleißner, für die geleistete mustergültige Arbeit.

Über die

Durchführung der auf der letzten Tagung der Großloge gefaßten Beschlüsse

habe ich Ihnen folgendes mitzuteilen:

Die Frage der Förderung der jüdischen Jugendbewegung

ist über das Stadium der Vorberatungen nicht hinaus gekommen. Bestimmte Beschlüsse und Einrichtungen wurden uns in dieser Richtung bisher nicht gemeldet. Die Loge „Fides“ hat diesen Beschluß zum Ausgangspunkte einer großzügigen kulturellen Aktion für den Osten unserer Republik genommen. Übrigens hat sich auf Grund eines Antrages der deutschen Großloge auch die letzte Tagung der Arbeitsgemeinschaft mit dieser Angelegenheit befaßt und Sie werden sich im Verlaufe der Sitzung mit der Durchführung der einschlägigen bei der Tagung in Wien gefaßten Beschlüsse zu beschäftigen haben.

In der Frage der Zentralfürsorge

hat der vorjährige Beschluß lediglich in Karlsbad über Anregung und unter Mitwirkung unserer Loge die Organisierung der lokalen Fürsorge zur Folge gehabt. Der Beschluß bezüglich der Förderung der Fürsorgezentrale durch die Logen wurde in der Herbstsitzung des Generalkomitees außer Kraft gesetzt.

Die rücksichtlich der

Einflußnahme unseres Ordens auf die Friedensgemeinschaft

gefaßten Beschlüsse bilden dauernd den Gegenstand von Beratungen der Logen und haben vielfach schon zu positiven Ergebnissen geführt.

Die auf Grund des Beschlusses des letzten Generalkomitees eingeleiteten

Sammlungen für einen Ehrmann-Fond

haben ein günstiges Ergebnis geliefert. Es sind von den einzelnen Logen folgende Beträge eingegangen, wobei die Ziffer in den Klammern den

Kopfbeitrag darstellt: Union 9665 (68), Bohemia 15.000 (44), Karlsbad 5520 (43), Philantropia 8000 (62), Moravia 5690 (26), Silesia 3000 (40), Praga 12.000 (64), Alliance 5110 (54), Freundschaft 10.000 (81), Veritas 5000 (100), Fides 10.000 (185), Ostravia 1500 (29), Humanitas 5300 (79). Zusammen 95.785 (58).

Mehrere Logen haben das Sammelergebnis durch einen Zuschuß aus Logenmitteln nach oben abgerundet, lediglich eine Loge hat die mit der Sammlung verbundene namhafte Regie von dem gesammelten Betrage in Abzug gebracht. Das Generalkomitee hat heute über das Statut für den Ehrmann-Fond beraten und ich hoffe, ihn bald seiner Bestimmung zuführen zu können.

Im Anschlusse an die Beratungen des letzten Generalkomitees habe ich Ihnen zu berichten:

Die von mir eingeleitete

Aktion für die vereinigten ostjüdischen Hilfskomitees Ost-Ose-Emigdirekt

hat den gestellten Erwartungen entsprochen. Das Prager Lokalkomitee allein hat an 120.000 Kč aufgebracht, darunter 8650 Kč an regelmäßigen Jahresbeiträgen. Auch außerhalb Prags hat mein Appell erfreulicherweise Widerhall gefunden.

Die Frage des Zusammenschlusses der Kultusgemeinden

wurde kurz nach der Tagung in günstiger Weise gelöst und der oberste Rat am 28. November 1926 gebildet. Ich danke allen lieben Brüdern, welche mich in meinen diesbezüglichen Bemühungen unterstützt haben. Es entsteht nunmehr die Aufgabe, diese neugeschaffene, so wichtige Organisation zu stützen und zu kräftigen. Hiezu mitzuwirken ist Aufgabe der in Gemeindeangelegenheiten führenden Brüder unserer Distrikte.

Die beabsichtigte

Hilfsaktion für die Juden in Florida

entfiel, da die Konstitutionsgroßloge auf unsere Anfrage erklärt hat, daß weitere Zuwendungen nicht nötig seien.

Aus der weiteren Betätigung unserer Großloge lassen Sie mich

unsere Monatsblätter

hervorheben. Unter der Leitung unseres bewährten Redakteurs, Br. Dr. Friedrich Thieberger, gewann sie immer mehr an Bedeutung und alle Leser des In- und Auslandes sind voll Anerkennung über das Gebotene. Dieser Überzeugung hat das letzte Generalkomitee durch den Beschluß Ausdruck gegeben, durch welches es Br. Thieberger für seine außerordentlichen Leistungen den Dank und die Anerkennung aussprach. Wir hoffen auch weiterhin die Zeitschrift auf der bisherigen Höhe zu erhalten und nach Tunlichkeit auszugestalten.

Über eine von uns über Anregung der Loge „Fides“ vermittelte

Adoption

habe ich bereits dem Generalkomitee berichtet.

Unsere Intervention

bei Behörden und Ämtern wurde vielfach in Anspruch genommen und meist mit Erfolg durchgeführt. Ebenso haben wir über Wunsch der Distriktslogen wiederholt in Amerika und bei den europäischen Großlogen wirksam Fürsprache für Brüder und deren Angehörige eingelegt.

Das Ergebnis der Finanzgebarung

wird Br. Großschatzmeister darstellen; ich möchte nur folgende allgemeine Bemerkungen voranschicken:

Die Einnahmen der Großloge sind gegenüber dem Vorjahre auf mehr als das Doppelte gestiegen, die Hälfte der Einnahmen stellt der Kursgewinn dar, den wir aus der Liquidierung der Dollaranleihenaktionen gebucht haben. Ferner ergeben sich bei den einzelnen Positionen gegenüber dem Vorjahre folgende Verschiebungen: Die Einkünfte aus der Mitglieds- und Adolf Kraus-Katastrophenfondbeiträgen sind um etwa 5000 Kč gestiegen, die Zinsen um mehr als 39.000. Zurückgegangen ist der Reinertrag der Monatsschrift um etwa 7800 Kč, ebenso die Spenden. Als erfreuliche Aktivposten erscheinen zwei Darlehensrückzahlungen von zusammen 25.000 Kč. Die Kopfsteuer hat ein Gesamtergebnis von 83.700 Kč geliefert.

In der Ausgaberubrik sind die Posten Diäten und Repräsentation um etwa 3400 Kč, die Post Bureauspesen und Porti um etwa 1000 Kč höher als im Vorjahre. Die erstere Erhöhung ist auf die teils mit besonderen Anlässen, teils mit der Tagung des Generalkomitees in Brünn und der Arbeitsgemeinschaft in Wien verbundenen Mehrauslagen, zurückzuführen. Die Erhöhung der Bureauspesen resultiert aus der Steigerung der Agenda. Eine weitere Erhöhung hat die Post „Hauszins“ erfahren, da die Miete seitens der Prager Logen von 1000 auf 4000 Kč erhöht wurde. Die kulturellen und sozialen Eigenausgaben betrugen 10.000 Kč gegenüber 9800 des Vorjahres.

Der Gesamtvermögenszuwachs war im Jahre 1926 Kč 551.110·93 gegenüber 117.454·54 des Vorjahres.

Die Zeitschriftbilanz weist in der Einnahmerubrik einen Zuwachs von über 2700 Kč auf, die Einnahme aus Inseraten ist um 800 Kč zurückgegangen. Entsprechend dem zunehmenden Umfang der Monatshefte ergibt sich eine Steigerung der Druck- und Versandkosten um mehr als 9000 Kč. Die Autorenhonorare halten sich mit 1550 Kč noch immer auf bescheidener Höhe.

Die Agenda der Großloge als solcher ist eine stetig steigende; abgefertigt wurden im Jahre 1926 1860 Stück gegenüber 1750 des Vorjahres.

Und nun noch schließlich einiges

über unsere Logen.

Der Mitgliedsstand betrug zu Ende des Jahres 1926 1662, gegenüber dem Jahre 1925 ergab sich eine Gesamtzunahme von 73 Brüdern (gegen 92 des Vorjahres); neu aufgenommen wurden 110 Brüder (im Jahre 1925 132), die Gesamtzahl der Sterbefälle ist von 33 auf 29 zurückgegangen, dagegen ist die Anzahl der endgültigen Ausscheidungen von 4 auf 13 gestiegen. Es ist dies die Folge des Bestrebens einzelner Logen, alle jene Brüder abzustoßen, die ihre Pflichten gegenüber den Logen nicht erfüllen. Die Logen Bohemia, Karlsbad und Freundschaft weisen einen, wenn auch unbedeutenden, Rückgang der Mitglieder auf.

Der Logenbesuch zeigt nach den vorliegenden Berichtsziffern eine steigende Tendenz. Insbesondere kann mit Genugtuung konstatiert werden, daß die Brüder öfter als vorher an den Sitzungen fremder Logen teilnehmen.

Die Finanzlage
und
die finanziellen Leistungen der Logen und Brüder

ergeben folgendes Bild. Die Ziffern des Vorjahres sind vergleichsweise in Klammern beigefügt:

a) Leistungen der Brüder in Kč.

Loge		
Moravia	2262	(648)
Fides	1640	(3432)
Ostravia	1540	(2154)
Humanitas	1047	(1103)
Union	890	(751)
Praga	843	(878)
Veritas	816	(1728)
Bohemia	802	(675)
Silesia	751	(1496)
Alliance	714	(485)
Karlsbad	595	(680)
Freundschaft	439	(425)
Philantropia	423	(618)
Im Durchschnitt	981	(828)
Gesamtsumme	1,630.047	(1,315.737)

Die Leistungen weisen nach jeder Richtung hin einen erfreulichen Fortschritt aus, die Gesamtleistung im Distrikte ist um 24%, der Kopfdurchschnitt um 9% gestiegen. Hierbei kommt noch in Betracht, daß bei einer Reihe von Logen die Sammlungen für den Ehrmann-Fond überhaupt nicht oder nur teilweise im Berichtsjahre verrechnet sind.

Die Reihenfolge zeigt gegenüber dem Vorjahre Verschiebungen. Mit Genugtuung sei festgestellt, daß sich die Leistungen der neugegründeten Logen auch im verflossenen Jahre auf ansehnlicher Höhe halten.

Besondere Anerkennung gebührt der „*Moravia*", welche für den Bau des neuen Logenheimes das hohe Erfordernis nahezu gänzlich durch Sammlungen aus Brüderkreisen aufgebracht hat. Dank der rührigen entfalteten Initiative ihres Präsidenten ist auch die *Union*, die bisher immer unter den letzten war, *an eine führende Stelle* vorgerückt.

b) *Ausgaben für kulturelle und soziale Zwecke.*

	Insgesamt		Logenangehörige u. deren Hinterbliebene		Außenstehende	
Bohemia . .	417	(445)	229	(229)	188	(153)
Fides	355	(236)	—	(—)	355	(236)
Moravia . . .	342	(346)	171	(204)	171	(142)
Humanitas . .	280	(140)	—	(—)	280	(140)
Praga . . .	270	(290)	59	(66)	211	(224)
Union . . .	208	(114)	3	(—)	205	(114)
Silesia . . .	202	(99)	101	(—)	101	(99)
Alliance . . .	190	(256)	49	(67)	55	(86)
Karlsbad . .	189	(209)	74	(75)	115	(134)
Philantropia .	172	(153)	56	(67)	116	(86)
Ostravia . .	155	(29)	42	(—)	113	(29)
Veritas . . .	140	(126)	—	(—)	150	(126)
Freundschaft .	104	(152)	49	(67)	55	(86)
Im Durchschnitt	267	(260)	104	(125)	163	(135)
Gesamtsumme .	442732	(413852)	127414	(98620)	270318	(215362)

Der im Vorjahre verzeichnete Rückgang ist heuer wettgemacht und die Ziffer des Jahres 1924 überschritten. Die Zunahme der Leistungen nach außen, wie sie die meisten Logen aufweisen, deutet auf den wachsenden Sinn für die Verpflichtungen des Ordens und die zunehmende innere Gesundung hin. Erfreulich ist auch unter der Annahme der Befriedigung aller aufgetauchten Bedürfnisse der nahezu *allgemeine Rückgang der Unterstützungsziffer für Logenangehörige*. Die Gesamtsteigerung dieser Ausgabengruppe beträgt 7%; *für die Fürsorge nach innen wurden um 13% weniger ausgegeben, die Ausgaben für sonstige soziale und kulturelle Zwecke sind um 26% gestiegen.* Hierbei kommt auch hier der Umstand in Betracht, daß nur ein kleiner Bruchteil der Logen das Ergebnis der Sammlungen für den Ehrmann-Fonds im Jahre 1926 gebucht hat.

Im einzelnen weisen insbesondere die neuen Logen *Fides*, *Humanitas* und *Ostravia erhebliche Mehrleistungen auf*, daneben wären noch die *Union*, *Silesia*, *Philantropia* und *Veritas* zu nennen. Die ersteren zwei Logen sind neben der Bohemia, Moravia und Praga, welche unwesentliche Rückgänge zeigen, an die ersten Stellen gerückt. Die übrigen drei Logen sind gleichfalls nur unbedeutend in ihren Leistungen zurückgegangen.

c) Regie und Investitionen.

Moravia	2562	(195)
Ostravia	1135	(317)
Alliance	959	(141)
Silesia	672	(97)
Fides	523	(554)
Veritas	489	(365)
Praga	328	(301)
Union	171	(198)
Freundschaft	170	(137)
Karlsbad	158	(173)
Bohemia	126	(198)
Philantropia	112	(121)
Humanitas	41	(205)
Im Durchschnitt	604	(207)
Gesamtsumme	1,003.144	(329.399)

In diese Rubrik wurden neben die Regie zur Vervollständigung des Bildes auch die Investitionsauslagen einbezogen; hierdurch erklärt sich der hohe Kopfdurchschnitt der an erster Stelle angeführten vier Logen Moravia, Ostravia, Alliance und Silesia, von denen die ersteren ein neues Logenhaus gebaut, die letzteren drei neue Logenheime eingerichtet hatten. Auf besonderer Höhe hält sich nach wie vor die Regie bei den jungen Logen Fides und Veritas, bei den anderen Logen ist eine Erhöhung nur bei der Praga und Freundschaft zu verzeichnen, alle anderen weisen auch im Berichtsjahre Rückgänge auf.

d) Vermögen bei Jahresschluß.

Moravia	4199	2440
Veritas	2983	2788
Praga	2733	2577
Ostravia	2326	2464
Bohemia	2322	2240
Silesia	1655	1923
Freundschaft	1551	1869
Karlsbad	1502	1162
Philantropia	1465	1204
Union	1437	1110
Alliance	1409	1265
Humanitas	946	601
Fides	933	555
Im Durchschnitt	2165	1817
Gesamtsumme	3,598.374	2,891.489

Das ausgewiesene Gesamtvermögen der Logen ist gegenüber dem Vorjahre um 24% gestiegen. In der Reihenfolge hat sich insoferne eine Verschiebung ergeben, als die Moravia durch den Hausbau an die erste Stelle gerückt ist; im übrigen erscheinen nur unwesentliche Änderun-

gen. Bis auf die Logen Ostravia, Silesia und Freundschaft ist überall der Kopfdurchschnitt gestiegen.

Die sonstigen Ereignisse und Leistungen der Distriktlogen sind in der Feber- und Märznummer unserer Mitteilungen eingehend behandelt.

Ich möchte an dieser Stelle als besondere Festlichkeiten

die Einweihung der neuen Logenheime

hervorheben.

Die Loge Moravia

hat durch den Bau eines ebenso schönen als praktischen Logenhauses Vorbildliches geleistet. Glänzend trat hierbei die Opferwilligkeit der Brüder zutage, die nicht nur materiell ganz Außerordentliches geleistet, sondern sich auch vielfach aktiv bei der Durchführung des Baues und des Weiheaktes in den Dienst der Sache gestellt haben. Die Einweihung fand in Verbindung mit der Feier des 30jährigen Bestandes der Loge Moravia statt und gestaltete sich zu einem erhebenden Feste. Wir haben der Leistung der w. Morawia dadurch unsere Anerkennung gezollt, daß wir am Vortage der Feier im neuen Logenheim das Generalkomitee abhielten, dessen Mitglieder sich im Anschlusse daran an allen wohl vorbereiteten und gelungenen Festlichkeiten beteiligten. Daneben hatten auch die meisten Logen und die Nachbardistrikte Vertreter entsandt.

Neue zweckdienliche Logenräumlichkeiten haben ferner

die Logen Alliance und Ostravia

eingerichtet. Die Einweihung wurde bei der Alliance mit der Feier des 20jährigen Bestandes, bei der Ostravia mit der Installation der neugewählten Beamten verbunden. Dem Feste der Alliance, das am 13. Juni 1926 stattfand, habe ich selbst beigewohnt und die Glückwünsche der Großloge verdolmetscht. In Mähr.-Ostrau war die Großloge bei dem Feste am 23. Jänner 1927 durch den Br. Großsekretär Br. Wiesmeyer vertreten. Beiden Festlichkeiten wohnten Vertreter unserer und auswärtiger Logen bei.

Aus dem sonstigen Leben der Logen

sei weiter angeführt:

In allen Logen bildete der Tod der beiden hervorragenden Brüder, deren ich eingangs gedacht, unseres Großvizepräsidenten Leopold Jerusalem und des Großpräsidenten Hofrates Salomon Ehrmann, den Gegenstand besonderer Trauerkundgebungen.

Das geistige Leben der Logen

hat, wie die Berichte zeigen, durch das geistige Komitee der Großloge die gewünschte Befruchtung erfahren. In allen Logen bildeten die in diesem Komitee behandelten Fragen den Gegenstand von Referaten und Debatten. Es gilt dies insbesondere von der Berufsumschichtung, den Jugendorganisationen, der Hebung des Interesses am Logenleben und der brüderlichen Fürsorge.

Die großen Gedenktage, der 70. Geburtstag Sigmunds Freuds und im heurigen Jahre der 250. Todestag Baruch Spinozas, wurden in den meisten Logen gefeiert.

Die in den Logen gehaltenen Vorträge umfaßten alle Wissensgebiete, vielfach allerdings von jüdischen Gesichtspunkten aus behandelt. In der Loge Bohemia erfolgten sie mit der zyklischen Devise „Die kulturellen und wirtschaftlichen Strömungen der Gegenwart“.

Dem Ausbau der Logenbüchereien wenden nunmehr auch die Logen außerhalb Prags erhöhtes Augenmerk zu.

Eine Reihe von Logen, wie die Union, Moravia, Humanitas, hielten neben den offiziellen Logensitzungen Bruder- und Debattenabende ab, in denen aktuelle Fragen besprochen wurden.

Der Heranziehung auswärtiger Brüder gilt die Abhaltung von Sitzungen und geselligen Zusammenkünften außerhalb des Logenortes. Solche Sitzungen hielten u. a. die Loge Karlsbad in Eger, die Loge Philantropia in Gablonz und Trautenau. die Loge Moravia in Olmütz, die Loge Silesia in Jägerndorf ab.

Auf sozialem Gebiete

förderten die Logen die unter ihrer Patronanz stehenden Institutionen und Organisationen, welche gegenüber dem Vorjahre unverändert geblieben sind. Die Entwicklung all dieser Anstalten ist eine zufriedenstellende. Einer erhöhten Förderung hat sich dank der durchgreifenden Organisation das Ayl für mittellose kranke Israeliten in Meran zu erfreuen.

Im einzelnen wäre auf diesem Gebiete hervorzuheben: Dem Knabenwaisenhause in Kgl. Weinberge wurde ein Lehrlingsheim angegliedert. In der Loge Bohemia hat die Frage des zu gründenden Altersheimes greifbare Formen angenommen. In Karlsbad hat sich über Initiative der Loge eine zentrale Fürsorgestelle konstitutioniert. In Troppau hat die Loge Silesia einen Arbeitsnachweis gegründet.

In allen Logen nehmen die Frauen in erhöhtem Umfange an den Logenarbeiten teil.

Die Tätigkeit der Frauenvereinigungen

Prag, Teplitz-Schönau und B. Budweis gestaltet sich immer intensiver. Die Arbeiten der Schwestern zeigen sowohl auf kulturellem als auch auf sozialem Gebiete erfreuliche Fortschritte.

Das ist das Gesamtbild der Ereignisse und Leistungen in unserem Distrikte, wenn auch nicht imponierend im einzelnen, so doch erfreulich in seiner Gänze.

An Ihrer Unterstützung, meine liebe Br. Expräsidenten, wird es liegen, ob wir imstande sein werden, diese aufsteigende Linie auch weiterhin einzuhalten.

Charakterologie.

Eine neue Wissenschaft meldet sich an: die Lehre vom Charakter. Sie kann freilich schon auf uralte Ansätze hinweisen. Die griechischen Typen vom Sanguiniker, Choleriker, Melancholiker und Phlegmatiker sind Gemeingut aller geworden. Aber diese Einteilung, feiner als die gar zu weite von Gut und Böse und auch fördernder, weil sie nicht aburteilt, sondern zu erkennen sucht, kann trotzdem nicht mehr einer Zeit genügen, in welcher der nuancierte Mensch den Massenmenschen verdrängt und gerade im Individuellen, Persönlichen, ja Einmaligen der Maßstab für menschliche Werte gesehen wird. Die Sehergabe großer Künstler und Geschichtsforscher hat den Blick immer mehr von den äußeren Geschehnissen auf die innere Eigenart der Menschen zu richten gelehrt. Aber als einer systematischen Wissenschaft ist man sich der Charakterkunde erst seit anderthalb Jahrzehnten bewußt geworden.

Ludwig Klages, der als Privatgelehrter in Kilchberg am Zürichsee lebt, war es, der von graphologischen Studien ausgehend sich mit den verschiedenen Ausdrucksbewegungen des Menschen beschäftigte und schließlich als erster zu „Prinzipien der Charakterologie" gelangte, ja eigentlich noch darüber hinaus es versucht hat, von den Ausdrucksformen der Welt auf den Sinn der Welt zu schließen.

Es ist ein Verdienst von Emil Utitz, des gebürtigen Pragers, gegenwärtig Professors an der Universität Halle, die Frage der Charakterologie in einem eigenen Werke neuerdings aufgegriffen zu haben. In den von ihm hervorragend geleiteten „Jahrbüchern der Charakterologie" gelang es ihm, Gelehrte aller Fächer um sich zu sammeln und von verschiedenen Seiten Bausteine zu der neuen Wissenschaft herbeizuschaffen.

Das menschliche Denken scheint heute in eine Phase gekommen zu sein, in der es auf die Lehre vom Charakter als einer fast unbeachteten Wissenschaft stoßen mußte. Die systematische Untersuchung über den geistigen Menschen hat sich nämlich seit Jahrtausenden mit der zerlegenden Methode begnügt. Um der Fülle des seelischen Lebens Herr zu werden, mußte man es einteilen und immer weiter teilen. Aber schließlich erkannte man, daß bei diesem Zerfällen des wirklichen Lebens, trotz der Lupe des geschärften Verstandes, ein Element sich verflüchtigt hat, dasjenige, das die verschiedenen Teile und Teilchen zusammenhält und zu einer Einheit verbindet. Man merkte, daß die Jagd nach Lebensgesetzen an dem wahren Leben, in welchem die Menschen als Einheit und Sonderheit wirken, vorübereilte, daß man statt zum Verständnis des Persönlichen, Individuellen zu etwas Unpersönlichem, nirgends an sich Geltendem gekommen war. Es ging der Seelenlehre so wie der Literaturforschung: Die genaueste Zerlegung eines Kunstwerkes, die sauberste Detaillierung seiner Vorgänge, seiner Gestalten, seiner Sprache gibt nie das Wesen des Kunstwerkes als Ganzen wieder, weil dieses nur durch das besondere Beisammensein aller Teile unmittelbar wirkt.

Auf allen Gebieten der geistigen Forschung macht sich darum das Streben bemerkbar, jenem Phänomen beizukommen, das wir als etwas Ganzes, Einheitliches, Individuelles bezeichnen. Es hat lange Zeit

gedauert, ehe sich gegenüber der auseinanderlegenden Methode die zusammenfassende durchgesetzt hat. Man spricht heute im Sinne Bergsons und Husserls von Intuition und Schau und meint damit das unmittelbare Erfassen des innersten Wesens einer Ganzheit, z. B. eines Gegenstandes, eines Kunstwerkes, einer Zeitepoche, einer Persönlichkeit, welche der bloß messende und wägende Verstand dann getrost in kleinste Stücke auseinanderbreiten kann. Etwas anderes ist es, die Geschichte Napoleons zu erzählen und etwas anderes, die individuelle Erscheinung dieses Mannes innerlich zu erschauen. Hier eben ist es, wo auch die neue Wissenschaft, die Charakterologie, einsetzt.

In einem Aufsatz im vierten Band der Utitzschen Jahrbücher*) führt Hans Prinzhorn sehr klar auf den Weg der jungen Wissenschaft. Er zeigt, daß in jedem Menschen verschiedene Schichten zu unterscheiden sind. Die äußerste ist jene Hülle, die uns bei einer Persönlichkeit, zu der wir keine näheren Beziehungen haben, auffällt: wir hören eine Stimme, sehen Gebärden, Handlungen, Leistungen, erfahren den betreffenden Menschen als Glied einer sozialen Gemeinschaft; das ist seine Wirkungs- oder Leistungsschicht. Mit ihr beschäftigt sich die Lehre vom Menschen als einem gesellschaftlichen Wesen, die Soziologie. In dieser Sphäre beurteilen wir die Handlungen und Leistungen des Menschen kühl und objektiv. Aber manchmal wird unsere Aufmerksamkeit auf den Menschen gelenkt, der „hinter dieser Leistung" steht. Wir fragen, wer das „eigentlich ist", dessen Auswirkung wir spüren. Und hier stoßen wir nun auf eine zweite Schicht, die Prinzhorn die Schicht der latenten Fähigkeiten oder des Wissens und Könnens nennt. Oftmals, vor allem beim typischen Berufsmenschen, begnügen wir uns damit, hier stehen zu bleiben. Diese Schicht ist das eigentliche Feld der Lehre von den geistigen Bewegungen, der Psychologie.

Aber bei Menschen, denen unser wahres Interesse gehört, suchen wir noch zu einer dritten Schicht hindurchzugelangen, in der wir den

---

*) Auf diese Jahrbücher der Charakterologie, deren vierter soeben im Pan-Verlag Rolf Heise (Berlin) erschienen ist, sei mit aller Eindringlichkeit hingewiesen. Eine Fülle von Referaten und Vorträgen aus den mannigfachsten Gebieten könnten hier für die Logen gewonnen werden. Es seien aus den erschienenen Bänden folgende Arbeiten (manche im Umfang von Büchern) nur dem Titel und den hervorragenden Namen nach angeführt. Aus dem 1. Band: Allers, Charakter als Ausdruck. — Gesemann, Charakterologie Gogols. — Heindl, Strafrechtstheorie und Praxis. — Klages, die psychologischen Errungenschaften Nietzsches. — Kronfeld, der Verstandesmensch. — Liebert, Kants geistige Gestalt. — Aus dem Doppelband 2/3: Marcuse, die Struktur der Kultur. — Baumgarten, Charakter und Beruf. — Lippschütz, innere Sekretion und Persönlichkeit. — Kraus, Albert Schweitzer. — Heindl, Berufsverbrecher. — Aus dem 4. Band: Everth, Individualität und Geistesgeschichte. — Liebers, die Angst vor der Technik. — Petzelt, vom Problem des Verstehens. — Utitz, Charakterologie und Ethik — Prinzhorn, Ludwig Klages. — Ziehen, Charakterologische Studien an Verbrechern. — Erismann, der Massenmensch. — Walter, über die Elektrodiagnose seelischer Eigenschaften. — Hoffmann, Charakterforschung und Vererbungslehre. — Katz, Charakterologie und Tierpsychologie u. a. Jeder Band (ca. 400 Seiten) kostet 20 Mark. — Im gleichen Verlag ist auch die erwähnte Charakterologie von Emil Utitz erschienen

Privatmenschen mit seinen Anlagen, Eigenschaften, Gefühlen, Wünschen, seinem Temperament erkennen. Es ist dies die Schichte des persönlichen Seins. In ihr ruht das, was wir den Charakter nennen; hier ist das Gebiet der Charakterologie.

Es ist geistesgeschichtlich höchst interessant, wie die neue Wissenschaft in ihrem Anfang nach Wegen tastet, die sich nicht in andere Wegsysteme verlieren sollen, und wie sie vorläufig nur mit einigen (freilich sehr stark leuchtenden) Begriffen operiert, die den Suchenden wegesfindig machen. So etwa entdeckte man den Begriff des endogenen Charakters, der aus seinem Inneren heraus bestimmt ist (wie wenn etwa ein „geborener" Willensmensch sich trotz aller Mißstände des Lebens nach seinem Sinne durchsetzt) und stellt ihn dem Schicksalscharakter gegenüber, den eben äußere Umstände, wie Landschaft, materielle Verhältnisse, Begegnungen mit Menschen, bestimmen. So stellt man auch den reinen Künstlercharakter dem bloß weltanschaulichen des Philosophen gegenüber, den ethischen Charakter dem Verbrechercharakter, den ausgeprägten oder erfüllten Charakter dem farblosen, leeren. Sehr wichtig ist auch die Utitzsche Aufdeckung des Begriffes der Ein- und Vieldimensionalität eines Charakters, d. h. der Gedanke, ob jemand auf ein einziges Ziel oder auf viele gleichzeitig gerichtet ist.

Der Gewinn an tatsächlichen theoretischen Ergebnissen ist zwar noch gering, aber schon heute ist der große praktische Wert, den das charakterologische Betrachten hat, unbestreitbar. Nicht nur die vielseitigen Aufsätze in den Jahrbüchern erweisen dies. Man sieht sich selbst und die Menschen um sich ganz anders, wenn man darauf eingestellt ist, Handlungen und Äußerungen nur als Symbole des inneren Charakters hinzunehmen. Es scheint mir z. B. für die Schulpädagogik sehr aufschlußreich zu sein, daß die Kinder als werdende Charaktere gesehen werden, also in ihrer einmaligen, unwiederholbaren Wesenheit und nicht bloß als Objekte mit mehr oder minder guten Köpfen. Dabei wird man nicht in den naturalistischen Fehler verfallen, die Kinder sich nur „aus innen heraus frei" entwickeln zu lassen. Gerade die Beobachtung von Charakteren und ihrem Werdegang zeigt, daß es, wie Utitz ausführt, im Menschen nicht einen Grundcharakter gibt, der zum Durchbruch kommt oder verschüttet wird, sondern viele Charakterschichten, zentrale und periphere, und daß Wille, Lebensbedingungen, Erfahrungen alle möglichen Umlagerungen hervorrufen können. Wer aber an Umschichtungen glaubt, muß auch an Charakterbildung glauben oder doch zumindest an die Möglichkeit, daß der Mensch seine Willensrichtung innerhalb gewisser Grenzen regeln kann. Denn jeder Charakter ist ein vielfältiges Gebilde und enthält gewöhnlich sogar entgegengesetzte Elemente. Es kommt also immer darauf an, welche Elemente bestimmenden Einfluß auf eine Handlung gewinnen.

So gesehen, bekommen sittliche Ideen, sittliche Gemeinschaften, sittliche Vorbilder, eine neue Bedeutung. Sie vermögen nicht Menschen mit ihrer persönlichen, einmal gegebenen Wesenheit neu zu gestalten. Aber sie können innerhalb der Gegebenheiten jedes einzelnen Charakters solche Verschiebungen bewirken, daß das im besonderen Falle

höchst erreichbare Gute gewollt, ja verwirklicht wird. Darum kann die junge Wissenschaft nach zwei Seiten bedeutsam wirken: sie fordert eine Intensivierung der sittlichen Idee im Bewußtsein der Menschen und sie bleibt gerecht und verzeihend gegenüber der Wirklichkeit der menschlichen Charaktere. deren Richtung nach dem reinen sittlichen Pol von allerlei inneren Mächten beeinflußt wird. T.

Wir Frauen und die Gesellschaft.

Von Jella Adler.

Die nachfolgenden Erörterungen von Schwester Jella Adler gewinnen darum besonderen Wert, weil in ihnen die gesellschaftlichen Fragen der Frau mit ihren menschlichen konfrontiert werden und weil sie nicht das rechtliche Echo der Männer, sondern das verstehende Gehör der Frauen wecken wollen. Das Interesse für unsere Schwestervereinigungen kann auch nur dadurch eine neue Wendung bekommen, daß die Frauen ihre menschlichen Probleme, nicht nur die gesellschaftlichen im engen Sinne des Wortes, erkennen und über sie zu einander zu sprechen beginnen.

Wilhelm Jerusalem sagt: „Gesellschaft ist eine zu einer Einheit geschlossene Menschengruppe, die mehr, die aber auch etwas anderes ist als die Summe der sie bildenden Individuen. Jede solche Gruppe bildet eine Gemeinschaft des Denkens, des Zieles, des Strebens.“ So klar diese Definition ist. so müssen wir uns weiter fragen: Welche Menschengruppe meinen wir? Im gewöhnlichen Sprachgebrauch nennt man Gesellschaft jene Menschengruppe, die sich weniger durch Bildung und Charakter als durch Geburt, Stellung, Vermögen über die große Masse erhebt und das Forum ist für alles, was „man“ tut oder läßt. Gesellschaft kann und soll aber nach dieser Definition etwas ganz anderes bedeuten. Sie kann einen Stand, ein Volk, sie kann und wir hoffen alle, daß es so kommen wird, die ganze Menschheit umfassen; ja die Soziologen lehren, daß die Gesellschaft das Primäre ist, daß sie früher da war als das Individuum, daß der Mensch als Herdentier begann und erst daraus sich Individualitäten entwickelten.

Nun muß sich uns aber die Frage aufdrängen, warum „Wir Frauen und die Gesellschaft?“ Bilden wir, wir Frauen, keinen Bestandteil dieser Gesellschaft, daß wir uns ihr gegenüberstellen?

Lona Hessel sagt in Ibsens: „Stützen der Gesellschaft“: „Eure Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Hagestolzen. Ihr seht die Frau nicht.“ Und wenn wir einen Blick rückwärts werfen auf die Geschichte der menschlichen Gesellschaft, so sehen wir, daß dieses Wort seine Berechtigung hat.

In alten Zeiten sehen wir die Frau nur als Besitztum des Mannes, als Sklavin, noch ehe es Sklaven gab. Das krasseste Beispiel dieser Stellung gibt uns die indische Witwenverbrennung. Wie man dem Mann ein Schmuckstück ins Grab mitgab, so ließ man ihm die Frau folgen, denn sie war wertlos, ohne Zweck und Nutzen, wenn der Besitzer nicht mehr lebte. Doch auch im jüdischen Gesetz finden wir ähnliches. Wenn es im zehnten Gebot heißt: Du sollst nicht begehren

nach dem Weibe deines Nächsten, noch nach seinem Hause, seinem Knecht, seiner Magd, seinem Ochsen usw., so sieht man daraus nicht nur, daß die Frau zwar das kostbarste, aber doch nur ein Stück im Hausrat des Mannes war: man erkennt auch am klarsten aus dieser Stelle, daß das göttliche Gebot sich nur an den Mann richtete, daß die Frau also von der Gesellschaft so ausgeschlossen war, daß nicht einmal die ganze göttliche Offenbarung zu ihr sprach. An den eigentümlichen Verhältnissen in Athen, wo die Bürgerin ebenso Sklavin ihres Mannes war, wie die Frau im Orient, die freilebende Ausländerin aber, die Hetäre, sich als Freundin berühmter Männer mit Politik, Kunst, Philosophie befaßte, sieht man, daß es nicht die Überzeugung von der Minderwertigkeit der Frau, sondern bloß Nützlichkeitsgründe waren, die zur Absperrung der Frau führten. August Bebel weist in seinem ausgezeichneten Buch „Die Frau und der Sozialismus" nach, daß erst der Besitz an eigenem Vermögen zur Absperrung der Frau führte; der Mann wollte sicher sein, daß es seine Kinder sind, die sein schwer erworbenes Eigentum erben, daher die Absperrung und Überwachung der Ehefrau, daher auch die doppelte Geschlechtsmoral, denn die Einehe ist erst ein Produkt späterer Kultur; das Altertum kennt das eheliche Zusammenleben mit einem Wesen nur für die Frau.

Doch gab es auch schon damals Männer, die für die Rechte der Frau eintraten; so verlangt Plato in seinem „Staate" völlige Gleichberechtigung für die Frau. Im allgemeinen war aber der Ausspruch des Thukidides, daß die Frau die beste sei, von der man nicht spräche, maßgebend und ist auch heute noch das Frauenideal vieler Männer. In Rom schon versuchten die Frauen an der Regierung teilzunehmen. So beklagt sich der ältere Cato darüber, daß die Frauen sich bereits auf das Forum drängen, mahnt die Männer, ihre Frauen in größerer Unterwürfigkeit zu halten; „denn," so schließt er mit einem sehr denkwürdigen Satz, „wenn sie erst angefangen haben uns gleich zu sein, werden sie uns bald überlegen sein".

Das christliche Mittelalter brachte eine scheinbare Änderung, aber nur eine scheinbare, denn die aus dem Madonnenkult und den Liedern der Minnesänger klingende Frauenverehrung gilt nicht der Frau, wie sie ist, sie gilt einem Idealbild der Frau, das vom Manne geschaffen und ganz von Mannes Gnaden war. In Wirklichkeit waren jene Frauen so rechtlos und abhängig wie alle vor ihnen und noch lange Jahre nach ihnen. Auch die aus dem mittelalterlichen Ritterdienst entstandene Galanterie ist nur Verschleierung oder Entschädigung für die Rechtlosigkeit der Frau; ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß in den romanischen Ländern, wo die Galanterie in höchster Blüte steht, die Frau noch heute gegen andere europäische Länder benachteiligt ist; so wurde in Frankreich das kurze Gesetz im Code Napoleon „Der Mann schuldet der Frau Schutz, sie ihm Gehorsam", erst jüngst aufgehoben.

Als der Konvent die Menschenrechte proklamierte (— „les droits des hommes", daß Mensch und Mann in vielen Sprachen durch ein Wort bezeichnet wird, ist charakteristisch —), da stellten einige Frauen ihnen die Frauenrechte entgegen, und eine sprach einen Satz, der als Leitmotiv auch für alle weiteren Bemühungen der Frau um rechtliche

Gleichberechtigung gelten kann, den Satz: „Wenn eine Frau das Recht hat, das Schafott zu besteigen, muß sie auch das Recht haben, die Tribüne zu besteigen“. Und sie bestieg das Schafott.

Dennoch gab die französische Revolution den ersten Anstoß zu der Befreiung der Frauen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten die Bestrebungen der Frauen zunächst den Erfolg, daß ihnen bessere Bildungsmöglichkeiten, schließlich beinahe alle, die dem Mann zur Verfügung stehen, eröffnet wurden; doch erst die dem Krieg folgende große Umgestaltung brachte den Frauen die Gleichberechtigung auch auf politischem Gebiet und machte sie so zu gleichwertigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft.

Sind wir das wirklich?

Wenn wir noch einmal einen Blick auf Vergangenheit und Gegenwart werfen, so sehen wir, daß alles, was die Gesellschaft bisher geschaffen hat, daß alles historische Geschehen, daß staatliche und religiöse Formen, durchwegs von Männerhand geschaffen ist. Das ganze Weltbild trägt männliche Züge, und erst wenn es uns gelungen sein wird, auch den Stempel weiblicher Eigenart der Welt aufzudrücken, erst wenn das Weltbild neben dem männlichen auch ein weibliches Gesicht zeigen wird, dann erst wird es sich erweisen, ob die Männer recht daran getan haben, uns die Gleichberechtigung zu geben.

Daß wir dieses Ziel in der kurzen Zeit nicht im entferntesten erreichen konnten, ist klar. Wir müssen uns also die Frage stellen, was haben wir bis jetzt dazu getan, um dieses Ziel zu erreichen, und da diese Frage eine durchaus rhetorische ist, die zweite Frage: Warum haben wir bis jetzt so wenig, eigentlich nichts dazu getan? Ein Grund liegt darin, daß die meisten Frauen es gar nicht wollen. Durch jahrhundertelange Mißachtung hat sich in der Frau ein solches Minderwertigkeitsgefühl entwickelt, daß Frauen sich gewöhnten, alles mit männlichem Maß zu messen, alles Weibliche als untergeordnet zu betrachten. Und gerade jene Frauen, die durch geistige Fähigkeiten, Energie und Bildung zu Führerinnen geschaffen waren, suchten zuerst den Schandfleck des Weiblichen von sich abzutun, zu denken und zu fühlen wie ein Mann.

Um die Jahrhundertwende erschien ein Gedicht einer Frauenrechtlerin folgenden Inhalts: Eine Frau fordert den Beleidiger ihrer Ehre zum Zweikampf heraus. Er lehnt mit der Begründung ab, das Weib sei da zum Dulden und Vergeben. Da sagt sie: „So wisse, daß das Weib gewachsen ist im 19ten Jahrhundert,“ und sie schoß ihn nieder. Diese Worte, die uns heute wohl schon ein Lächeln abzwingen, zeigen deutlich, worin auch hervorragende Frauen das Ziel der Frauenbewegung sehen: in bedingungsloser Nachahmung des Mannes, selbst dort, wo sein Beispiel alles eher als nachahmenswert ist, und nicht darin, die schöne weibliche Fähigkeit des Duldens und Vergebens zu höchster Blüte zu entwickeln und die Welt damit zu durchsetzen. Auf diesem Wege wird nur erreicht, wofür die Frauen von gestern mit bewunderungswürdiger Energie kämpften, das Recht der Frau als einzelner.

Wir Frauen von heute aber kämpfen um das Recht der Weiblichkeit, und damit uns dieses Recht werde, müssen wir uns diese Weiblichkeit nicht nur bewahren, wir müssen sie weiter entwickeln, hinauf bis zum Gipfel, bis zur weiblichen Persönlichkeit. Und wenn wir

auch heute schon über den Standpunkt jener Dichterin heraus sind, zur vollen Erkenntnis unseres weiblichen Wertes sind wir noch nicht gekommen.

Wie Shakespeares herrlichste Mädchengestalt Männerkleider anlegen mußte, um ihren echt weiblichen Begriff von der Gnade dem starren Rechtsanspruch der Männer entgegenzustellen, so kleiden wir noch unsere Seele in Männerkleider, wenn wir das Haus verlassen und die Welt betreten, die man noch vor kurzem die Welt der Männer nannte.

Ein deutliches Bild von diesem krankhaft ängstlichen Verbergen der Weiblichkeit bot uns der Krieg. Das Weib als solches, von der Natur bestimmt, Leben zu geben, muß sich schaudernd von allem Morden wenden, in welchem Namen immer es geschieht. Und doch sprachen wir Frauen alle kriegsbegeisterten Phrasen nach, das Männerideal, das man unserer Jugend eingeprägt hatte, das Bild des Kriegshelden bekam Gestalt, und wenn unsere Männer, Söhne, Brüder gleichfalls von Phrasen berauscht, gefaßt und mutig herauszogen, so schämten wir uns unserer weiblichen Sorge und hielten uns für Heldinnen, wenn wir unsere Männer nicht hinderten, sie vielleicht noch hineinhetzten in das große Morden.

Doch da können wir mit Recht sagen, daß wenn wir auch weiblicher empfunden und gehandelt hätten, wir trotzdem nichts verändert hätten.

Heute aber, wo im Abgeordnetenhaus, im Senat bis zu den höchsten Stellen der Regierung hinauf Frauen sitzen oder sitzen können, heute dürfen wir zeigen, ob uns der Krieg etwas gelehrt hat. Denn wer kann es der Welt besser verkünden als eine Mutter, daß kein Krieg, kein Tod, daß nur das Leben heilig ist.

Und noch etwas außer dieser vermännlichten Einstellung war es, was die Frauen verhinderte, die ihnen zukommende Stellung in der Gesellschaft einzunehmen.

Bei der Frau der Arbeiterschaft und des Mittelstandes ist es die übergroße Arbeitslast, die auf ihren Schultern ruht, für die Frau der besser situierten Stände die Bequemlichkeit, die Genußsucht, der gesellschaftliche Ehrgeiz. Gerade die Frau, die Muße hätte, sich weiterzubilden, sich mit den Fragen der Zeit vertraut zu machen, findet vor lauter gesellschaftlichen Verpflichtungen keine Zeit dazu. Nicht Haus und Kinderstube, nein, die tägliche Bridgepartie, die Anproben bei der Schneiderin, die Bar, die lassen keine Zeit für wichtige Dinge frei. Und dabei geht es meistens nicht um die Freude an der Geselligkeit, gegen die natürlich nichts einzuwenden wäre, sondern es ist meist nur gesellschaftlicher Ehrgeiz, der von Vergnügen zu Vergnügen treibt. Und hier kommen die beiden verschiedenen Begriffe von Gesellschaft, wie ich sie anfangs definierte, in Kollision. Die Sucht, in der Gesellschaft eine Rolle zu spielen, hindert die Frau oft daran, in der menschlichen Gesellschaft die ihr zukommende Rolle zu spielen.

Dazu kommt noch unser sehr bedauernswerter Mangel an Solidarität. Goethe sagt in den Wahlverwandtschaften ungefähr, eine Frau brauche die zweite nicht, denn sie leiste in ihrer Aufgabe als Hausfrau und Mutter alles, was dem ganzen Geschlecht obliegt. Sobald wir aber

den engen Bereich des Hauses überschreiten, brauchen wir die zweite Frau, die Genossin, die Schwester. Und Goethes Argument, so treffend es ist, sagt doch nicht alles, was die Frau verhindert zur Frau zu finden. Nicht nur das junge Mädchen, das ihren ersten Ball besucht, sieht in der bisherigen Freundin in erster Linie die Konkurrentin um das begehrte Objekt, den Mann. Auch weiterhin sieht die Frau in der anderen die Konkurrenz und sucht sie durch besonders elegante Hausführung und Toilette zu übertrumpfen. Wir kennen alle die Tatsache, daß es schon eines ganz besonderen Grades der Freundschaft bedarf, wenn eine dieser mondänen Damen der anderen die Adresse ihrer Schneiderin verrät. Dazu kommt noch, daß durch eine verfehlte gesellschaftliche Erziehung der Kastengeist bei den Frauen viel größer ist als bei den Männern. Während Männer im Studium oder Beruf immer Gelegenheit haben, Männer der verschiedensten sozialen Schichten kennen zu lernen, sieht die Frau, soweit sie sich nur im Haus oder Salon bewegt, immer nur Frauen ihres Kreises und kommt dadurch nicht nur zu Einseitigkeit und Überhebung in der Beurteilung anderer Menschen, nein, sie findet durch die Kleinheit dieses Kreises oft nicht diejenigen Frauen, die ihr geistig nahestehen, mit denen sie gemeinsam schaffen könnte.

Und solche Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, zu denen noch die unglaubliche Fügsamkeit der Frau unter die Tyrannei der Mode kommt, solche sind es, die dem Mann immer wieder die Berechtigung geben, an unserer Gleichwertigkeit zu zweifeln, und die Frau immer wieder in Abhängigkeit bringen. Und auf diesem Gebiete, dem gesellschaftlichen im engeren Sinne, ist die Abhängigkeit der Frau noch eine vollkommene. Es ist symptomatisch, daß die Frau nach gesellschaftlichem Brauch nicht nur den Namen, sondern auch den Grad oder Titel ihres Gatten trägt. Sie wird nicht nach ihrem Niveau, sie wird nach Rang und Stellung ihres Gatten gewertet.

Doch nicht nur Stellung und Titel auch die Ehre kann der Mann der Frau geben oder nehmen, denn es hängt nur von ihm ab, ob eine Frau eine geachtete Hausfrau oder eine Ausgestoßene der Gesellschaft ist. Noch immer wenden Gerechte ihr Antlitz von der, die allzu unberechnend und vertrauend in ihrer Liebeshingabe war, wie damals, als die Nachbarn von Gretchen abrückten. Und merkwürdig! Diese heuchlerische Moral, die das Selbstgefühl jeder Frau auf das tiefste verletzen müßte, wird hauptsächlich von den Frauen hochgehalten. Auch das läßt sich nur mit einem Mangel an Solidaritätsgefühl erklären, nur damit, daß die Frau in der von der Gesellschaft Verstoßenen nicht die unglückliche Schwester, sondern die besiegte Konkurrentin sieht.

In einer Gesellschaft aber, der Frauen mit weiblichem Selbstgefühl, mit starkem Wir-Gefühl allen Frauen gegenüber ihr Gepräge aufdrücken, in so einer Gesellschaft könnte es nicht geschehen, daß Söhne, von einer Mutter mit Schmerzen geboren und unter unendlichen Sorgen aufgezogen, hingemordet werden, es könnte nicht geschehen, daß 100 Jahre nach Abschaffung der Sklaverei noch immer Mädchen als Ware verhandelt werden, daß Ruf und Stellung einer Frau von Bedeutung und Rechtschaffenheit eines Mannes abhängt.

Doch auch die Frauen, denen es nicht vergönnt ist, diese Ideen neah außen zu tragen, auch sie müssen sich mit ihnen vertraut machen.

Unsere schönste und größte Aufgabe blüht uns immer noch im Haus, da können wir, wie Baumeister Solness sagt, Kinderseelen aufbauen, und diese Persönlichkeiten, die da unter unseren mütterlichen Augen und Händen aufwachsen, die nicht nur leibliche, sondern auch geistige Nahrung von uns empfangen, die werden einmal die Gesellschaft bilden. Nie sollten wir vergessen, daß die Gesellschaft von morgen in unsere Hand gelegt ist.

Das heilige Land.

Von Dr. Georg Mannheimer.

Jerusalem, Ende September 1926.

I.

Ein Stück Europa saust der D-Zug durch die ägyptisch-arabische Wüste.

Auf der einen Seite der Suez-Kanal — auf der anderen Seite der Maroniti-See.

Sand, Sand, nichts als Sand. Kein Baum, kein Strauch. Nur manchmal ein hochbepacktes Kamel und dahinter die Schattenrisse vermummter Araber.

Diese Wüste hat etwas Biblisches, etwas von dem grandiosen Chaos der Weltschöpfung: „Im Anfang war Himmel und Erde . . .“

Menschen, Leben, Atmen — D-Zug, elektrisches Licht, Telegraphenstangen; wie kommt das in diese Dünen, die in ewiger Verlorenheit dahinvegetieren, als hätte Gott bei der Schöpfung auf sie vergessen?

Fürchterliche Gerüche steigen aus dem Brackwasser des Sees, dringen durch die festgeschlossenen Roll-Läden des Eisenbahnwagens.

Man atmet erleichtert auf, als der Schaffner die Tür aufreißt und hereinruft: El Kantara.

El Kantara heißt zu deutsch die Brücke.

Diese Bahnstation am östlichen Ufer des Suezkanals ist in der Tat eine kleine Völkerbrücke. Hier scheint sich ganz Afrika ein Rendez-vous gegeben zu haben. Dunkle Sudanesen, modern gekleidete ägyptische Beys mit hohem roten Fez, Fellachen mit schwarzen, weißen, roten und blauen Turbans, jemenitische Juden mit vertrockneten Zitronengesichtern.

Ein Film der Rassen rollt hier . . .

Über rotbraunen Bodenwellen steigt die Sonne auf, die erste palästinensische Sonne.

Wüste zur Rechten, Wüste zur Linken!

Manchmal fliegt ein graues Beduinenzelt vorbei, manchmal trabt, mitten hingekleckst in die Morgenwüste ein arabischer Herrgott hoch zu Kamel vorbei, der die Frau, natürlich zu Fuß, neben sich hertrippeln läßt.

Die Sonne steigt höher.

Die amorphe Sandmasse beginnt Gestalt anzunehmen. Kakteenhürden zerschneiden das graubraune Einerlei, hier und da reibt sich eine Kasurine mit unendlich zarten seidenen Fingern die Augen wach, ein Wald von Orangenbäumen wächst sozusagen in das Kupee hinein: Die erste jüdische Kolonie.

Wie ein schwerer Asthmatiker keucht der Zug das Gebirge Juda hinan. Glühend weißer Karst bohrt sich in den blauen Himmel. Ein Wurf mißtönig krächzender Habichte reißt sich von den Hängen los und schießt herunter in das verdurstete und vertrocknete Felsental. Diese kahlen für alle Ewigkeit verfluchten Berge scheinen zu nichts anderem gut zu sein, als den Zufluchtsort für Rebellen des Alten Testamentes und des neuen britischen Imperiums zu bilden. Wäre Heine durch dieses Gebirge gefahren, so hätte er wohl sein auf die Brandenburger Marken geprägtes Wort also paraphrasiert: des heiligen jüdischen Reiches Sandstreubüchse.

Immer höher keucht der Zug, immer tragischer wuchtet der Karst in die Landschaft. Kleine Felsenwohnungen, ähnlich wie in den Sabiner- und Albaner Bergen pressen sich in die Eingeweide des Karstes. Hier hat einst die letzte jüdische Irredenta unter dem Sternensohn den römischen Legionen getrotzt. In diese fürchterliche Steinwildnis hat sich Bar Kochba mit seinen trotzigen Kriegern zurückgezogen; ein deutscher Gelehrter, der hier Ausgrabungen veranstaltet, hat erst unlängst mit Bestimmtheit die Reste einer großen römischen Belagerungsmauer entdeckt, von der die Römer mit ihren Katapulten die jüdische Freiheit begruben.

Ein Schwarm von Hoteldienern stürmt durch den Zug. Noah schickte seine Tauben aus, das moderne Jeruschalajim schickt seine Hoteldiener aus.

Der Karst plattet ab, Stein wird zu Architektur, das Gebirge Juda versandet in den alten Tempelmauern Jerusalems.

II.

Jerusalem ist eine einzige große Sentimentalität. Daran vermögen die modernen Hotels mit den französischen Speisekarten und dem abendlichen Jazzband ebenso wenig zu ändern wie die Absicht der englischen Regierung, die alten Bazare der vier Nationen zu entvölkern, die arabischen, jüdischen, griechischen und armenischen Troglodyten-Quartiere auszuräuchern und dieses alte Jerusalem bloß als großen historischen Naturpark weiterbestehen zu lassen.

Am Damaskus-Tor drängen sich auf kaum vier Fuß Breite unzählige Steinhöhlen zusammen, in deren Bauch eine Legion von Obstverkäufern, Handwerkern, Trödlern, Pastetenbäckern und Kaffeewirten einquartiert ist, hier trabt der, ach so geduldige kleine Esel, weinkorbbepackt, seelenruhig mitten durch die ewigen Prozessionen von schreienden, feilschenden, kauenden, spuckenden Menschen, hier schiebt sich bedächtig ein Kamel nach dem andern durch, hier traben schwarzfließige Hammel melancholisch blöckend zum Metzger.

Hier hausen, patriarchalisch geteilt nach Gilden, die Gerber, die Schmiede, die Schuster, die Bäcker, die Fleischer, hier stolperst du auf Schritt und Tritt über alte sephardische Juden, deren glutäugige, breitbärtige Gesichter direkt aus dem Alten Testament geschnitten zu sein scheinen, hier triffst du junge Araberinnen mit reinen, engelhaften Zügen, hier versperren dir yemenitische Bettler den Weg, die mit ihren unsagbar verdorrten Gesichtern vierzig biblische Jahre durch die Wüste Ti geirrt zu sein scheinen, hier bieten dir braune Fellachenfrauen Trauben an, hier hat — wie in den Zeiten der Propheten — ein Schriftgelehrter in einer dunklen Steinnische sein „Kontor“ aufgeschlagen und liefert für ein paar „Grusch“ den Kameltreibern aus Bethlehem die schönsten Liebesbriefe und Eingaben. Hier sitzen stundenlang beturbante Gentlemen aller Hautfarben und aller Längengrade zwischen El Kantara und Bagdad und rauchen ihre Nargileh mit einem so beschaulichen Ernst, als ob es überhaupt keine andere Beschäftigung für vernunftbegabte Menschen gäbe. Hier schimmert einmal durch das ewige Halbdunkel der Bazargewölbe die leuchtende Fassade einer Moschee durch, das anderemal die Kuppel einer Synagoge. Hier gehst du stundenlang in Visionen, aus deren Genuß du allerdings mitunter durch einen frischen Kamelmist und ähnliche orientalische Gerüche unsanft herausgestört wirst . . .

III.

Vor dem Jaffator hat das neue Jerusalem sein Hauptquartier aufgeschlagen: da gibt es eine ausgezeichnete hauptstädtische Pflasterung, da tuten ununterbrochen die Automobile, da flitzen die Kutscher in ewigen großen Respektsbogen um den arabischen Polizisten herum, da gibt es kleine Boulevards und Warenhäuser, da gibt es sogar Ausrufer europäischer Zeitungen, da übertönt die Kakophonie der Autohupen das Geheul der Schakale, die nach jahrtausendalter Gepflogenheit noch immer abends zwischen den Mauernzinnen des Zionsberges herumspazieren zu müssen glauben.

Dieses neue Jerusalem ist eine Stadt für sich, oder wenn man will, eine moderne Vorstadt des alten Jerusalem. Dieses neue Jerusalem hat weder architektonisch noch biologisch einen Zusammenhang mit dem alten Zion. Die Menschen dieses neuen Jerusalem sitzen nicht stundenlang an der Klagemauer und in den Bethäusern und lassen die Weiber dafür sorgen, daß am Abend ein Körbchen mit Weißbrot und Oliven auf dem Tisch steht. Die neuen Jerusalemiten sind Europäer, die wohl sprachlich im Orient wurzeln — sonst aber nicht! Sprachlich: Gibt es irgendwo in der weiten Welt noch solch eine Polyglottie wie in der Jaffastraße, wo der kleinste Händler vier bis fünf Sprachen, viele aber sechs bis sieben Sprachen mühelos sprechen? Gibt es noch irgendwo in der Welt einen Postbeamten wie den Schalterbeamten auf der Hauptpost in Jerusalem, der in einem Atem deutsch, englisch, französisch, italienisch, polnisch, rumänisch, russisch, hebräisch und arabisch heraussprudelt, vom Jargon dieser jüdischen Allerweltssprache gar nicht zu reden? In den Straßen und den öffentlichen Lokalen hört man am meisten hebräisch und arabisch, freilich

auch sehr viel englisch und deutsch. Mit einem arabischen Kutscher kannst du dich zur Not, vielleicht noch mit ein paar englischen Brocken verständigen; fragst du aber den jüdischen Chauffeur — und es gibt deren hunderte in Jerusalem — ob er deutsch spricht, so antwortet er dir: Wo ist ein Jud, der nicht deutsch kann?

Dieses neue Jerusalem hat seine Hauptnote durch das jüdische Aufbauwerk aufgeprägt erhalten. In der Jaffastraße residiert die Zionistische Exekutive, vom Volksmund das jüdische Ministerium genannt, hier wachsen jüdische Geld- und Touristen-Bureaus wie Pilze aus dem Boden, hier drängen sich vor den Schaltern des ungemein rührigen Palestine-Lloyd ununterbrochen Dutzende jüdischer und nichtjüdischer Touristen, hier ist die Verkaufsstelle der bekannten Kunstgewerbeschule Bezalel.

Dieses neue Jerusalem hat seine großen Arbeiterheime, seine modernen Spitäler und seine Villenkolonien. Der westeuropäische Jude, der sich hier seßhaft macht, hängt doch noch in vielem sehr stark an dem Stück Europa, dem er den Rücken gekehrt hat. Man kann dies insbesondere in den neuen Einfamilienhäuser-Kolonien beobachten, die in den letzten Jahren um Jerusalem herum entstanden sind. In Anlage, Hygiene und innerer Architektur gleichen sie durchaus den Mittelstandskolonien, die man um Berlin, Dresden oder Wien findet. Ein Ingenieur, den ich fragte, wie er hier den Ausgleich zwischen Orient und Okzident vollziehe, antwortete mir mit dem Ton sichtlicher Geborgenheit: „Europa habe ich zu Hause.“ Dieses Europa spricht dich vor allem aus den Büchereien der neuen Einfamilienhäuser von Talpioth, Beth Hakerem und Rechawiah an. Überall findest du beste alte und neue Literatur, fast überall dominiert das deutsche Buch oder nimmt mindestens den gleichen Raum mit dem englischen und hebräischen Buch ein. Der neue Palästinenser ist ein leidenschaftlicher Bücherwurm und nimmt, wenn er aus dem Geviert deutscher Kultur hergekommen ist, diese deutsche geistige Kultur überallhin mit. So fand ich in der Nähe von Haifa in der genossenschaftlichen Siedlung Bibracha in einem Segeltuch-Zelt neben dem Primuskocher und der Petroleumlampe Schleichs „Besonnte Vergangenheit“.

Auch in der Bibliothek der jungen hebräischen Universität nimmt das deutsche Buch einen ganz hervorragenden Platz ein. Freilich hat gerade diese Bibliothek durch Spenden der Judenheit der ganzen Welt einen gewaltigen Stock anderssprachiger wissenschaftlicher und belletristischer Werke erworben. Diese junge Universitätsbibliothek kann sich überhaupt heute bereits sehen lassen. Sie birgt manche Schätze, um die sie andere Bibliotheken beneiden dürften. So findet man dort unter anderem eine Kollektion von Fliegeraufnahmen Palästinas, die von den deutschen Fliegern im Weltkriege gemacht und jetzt von der israelitischen Gemeinde in München der Jerusalemer Universitätsbibliothek übermittelt wurde. Man findet dort das Manuskript der berühmten „Geschichte der Juden“ von Graetz, einen Originalbrief Tolstois an den Zaren, geschrieben an der Schwelle des 20. Jahrhunderts, worin der Patriarch von Tatjana Poljana dem Kaiser aller Reussen seinen pazifistisch-antimilitaristischen Standpunkt plausibel zu machen versucht.

Das neue Jerusalem hat auch eine, allerdings noch ziemlich rudimentäre Universität auf den Skopus-Berg hingestellt. Ein ernster, einfach stilisierter Bau, der auch räumlich hinter den meisten anderen Universitäten zurückstehen dürfte. Aber es gibt keine Universität der Welt, die so herrlich gelegen wäre. Von dem Hochplateau taucht der Blick in die ungeheuren braunen Sandwellen der Wüste Juda, schweift hinüber zum Toten Meer und zu den blauen Silhouetten der Berge Moabs auf Transjordanien hinüber.

IV.

Das neue Jerusalem hat zwei Seelen in einer Brust: eine pathetische und eine ironische. Die Mischung ist spezifisch jüdisch. Und sie wird begreiflich, wenn man etwas tiefer in die großen äußeren und inneren Schwierigkeiten hineinblickt, mit denen der neue homo judaicus zu kämpfen hat. Seine Renaissance vollzieht sich in einem viel, viel langsameren Tempo, als es die Enthusiasten, die hierher kamen, ursprünglich geahnt haben dürften. Vom Standpunkte der nationalen Erneuerung oder wie dies ein englischer Schriftsteller ausdrückte, der „rebirth of an ancient nation", hat diese Renaissance unbedingt drei Positiva zu verzeichnen: den jüdischen Bauer, die wieder lebendig gewordene jüdische Sprache und das jüdische Kind! Aber die große Wirtschaftskrise, die durch den jähen Stillstand der Baubewegung Tel Avivs ihre Klauen auch in die Profile Jerusalems und Haifas schlägt, verzögert bedenklich die Entwicklung. Jerusalem hat heute sein ebenso ernstes Arbeitslosigkeits-Programm wie die europäischen Großstädte. Manche dieser arbeitslosen Neu-Jerusalemiten wandern sogar in überseeische Länder, vornehmlich nach Australien aus. Die Krise ist das Tagesgespräch.

V.

Die Araber, die in früheren Jahren häufig blutige Überfälle auf die jüdischen Siedler, so in Petach Tikwah und Tel Chai, unternommen hatten, sind jetzt sehr friedlich geworden, da die jüdische Jungmannschaft einfach das Talion-Prinzip übte und für jeden hingemeuchelten Landsmann prompte, oft doppelte Rache nahm. Das hat dem Beduinen offensichtlich gewaltigen Respekt eingeflößt und sie „abrüsten" lassen. Immerhin kann man beobachten, daß die Nervosität der jüdischen Bevölkerung sowohl in den Städten als auch auf dem Lande gegenüber den Arabern nicht ganz verschwunden ist. Ein jüdisches Mädchen muß auch heute noch riskieren, wenn es sich abends allein auf einer entlegenen Straße oder außerhalb der Stadtmauer ergeht, von Arabern belästigt zu werden, eine Unannehmlichkeit, die übrigens hierzulande einer jeder Europäerin widerfahren kann.

An einer geradezu unglaublichen Tatsache kann man nicht schweigend vorbeigehen: Während die Franzosen in Syrien ein regelrechtes Heer unterhalten müssen, während auf der schönen Chaussee, die von Haifa längs des Carmel nach Norden gegen Transjordanien führt, Lastautos mit geflüchteten drusischen Familien kampieren, hält England in Palästina mit kaum tausend Gendarmen und Militär die Ordnung aufrecht. England ist hierzulande sozusagen

unsichtbar, wenn man von den englischen Aufschriften der amtlichen Gebäude absieht. Die in schmucke Khakiuniformen gekleideten Policemen sind hauptsächlich Eingeborene, nur die höheren Polizeioffiziere sind Engländer, und die sieht man nicht. England macht sich nur sichtbar, wenn es gilt zu zeigen, daß es jederzeit in der Lage ist, seine gewaltigen Pranken in den Hals eines etwa ungebärdigen Palästinas zu schlagen. In der kleinen Stadt Ramleh, auf der Strecke Ludd—Jerusalem, kann man in einem Dutzend Hangars Tag und Nacht wohlarmierte Aeroplane stehen sehen, die in einer Stunde von der Wüste Ti bis zu dem letzten Weiler des obergaliläischen Berglandes das Heilige Land mit Bomben bespicken können. Ferner gibt es auch eine Anzahl von Panzertanks, die zwar den größten Teil des Jahres im Verborgenen vegetieren, aber doch gelegentlich, so z. B. vor den großen arabischen Feiertagen, prophylaktische Paradefahrten veranstalten. Die Araber verstehen diese Geste sehr gut, und ihr Respekt vor England oder, besser gesagt, schon vor dem bloßen Symbol des englischen Weltimperiums scheint keine Grenzen zu kennen.

VI.

Durch den berühmten Brief Balfours an Lord Rothschild, der dann als Balfoursche Deklaration in das Pantheon der jüngsten jüdischen Geschichte eingezogen ist, hat sich England verpflichtet, dem jüdischen Volk den Aufbau einer nationalen Heimstätte in Palästina unter strengster Wahrung der Rechte der eingeborenen arabischen und christlichen Bevölkerung zu ermöglichen. Diese Formel wird von England in der Weise praktiziert, daß es dem privaten zionistischen Aufbauwerk (vielleicht bis auf gewisse gelegentliche Einwanderungs-Beschränkungen) keine Hindernisse in den Weg legt, andererseits aber auch keinen Finger rührt, um es zu fördern. Was bisher an Werten wirtschaftlicher, kultureller, sozialpolitischer und sanitärer Errungenschaften bei der Anlegung jüdischer Siedlungen und Munizipien geleistet wurde, geht ausschließlich auf Rechnung der zionistischen Parteifaktoren und der beispiellosen Opferwilligkeit des jüdischen Arbeiters für sozialpolitische Einrichtungen. An dieser passiven Rolle gegenüber dem jüdischen Aufbauwerk hält England konsequent fest, obwohl auch nichtzionistische und nichtjüdische Besucher des Landes nicht übersehen können, welcher Wert diese jüdische Aufbauarbeit auch für die nichtjüdische Bevölkerung hat. Niemals hat der arabische Grundbesitzer seinen Boden so vorteilhaft verkauft als in den Zeiten der jüdischen Einwanderung. Der arabische Arbeiter hinwiederum hat zum ersten Mal durch den jüdischen Arbeiter den Begriff der Organisation und des organisatorischen Kampfes ums Dasein kennen gelernt. Die großen Straßen und Wege, die von den jungen jüdischen Siedlern im glühendsten Sonnenbrand angelegt wurden, kommen in gleicher Weise dem Verkehrsbedürfnis der jüdischen wie der arabischen Bevölkerung zugute. Das jüdische Spital steht auch dem armen Fellachenweib offen, wenn seine schwere Stunde kommt. Nach den Angaben des letzten Memorandums der Zionistischen Exekutive an den Völkerbund vom Juni 1926 sind mit der jüdischen Einwanderung seit dem 1. Oktober 1917 mehr als £ 9,700.000 ins Land

geflossen, wovon für Bodenankauf bloß seitens der offiziellen zionistischen Organisation nicht weniger als £ 3,000.000 in die Tasche der Araber gewandert sind. Für Spitäler und sanitäre Zwecke wurde in dieser Zeit rund £ 650.000 ausgegeben, für Arbeiter-Sanatorien und Erholungsheime allein im Jahre 1925 £ 50.000 investiert, wobei diese Beträge mit 58% von den Arbeitern, mit 9% von den Unternehmern und der nicht unansehnliche Rest von der Zionistischen Organisation getragen wurden. Was diese jüdischen Spitäler, die hauptsächlich mit dem Gelde amerikanischer Juden erhalten werden, speziell in der Malariabekämpfung bisher geleistet haben, kann man in dem Bericht der Malaria-Kommission des Völkerbundes vom September 1925 nachlesen.

In einem Land, wo es in Beibehaltung und Nachwirkung des türkischen Regimes keine soziale Hygiene, keine Spur von einer sozialpolitischen Gesetzgebung gibt, wo der eingeborene Arbeiter einen Arbeitsvertrag von „Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang" einzugehen gewohnt ist, müssen solche Einrichtungen, auch wenn sie nur der privaten Initiative entspringen, auch der eingeborenen Bevölkerung zugute kommen. Nicht anders ist es auf dem Gebiet des Schulwesens. Von der ca. 150.000 Köpfe zählenden jüdischen Bevölkerung Palästinas besuchten im Jahre 1925/26 251 Schulkinder die von den zionistischen und jüdischen Korporationen geschaffenen Schulen, und das in einem Lande, dessen eingeborene Bevölkerung einen obligatorischen Schulbesuch überhaupt nicht kennt und bisher hauptsächlich auf die allerdings ausgezeichneten Missionsschulen angewiesen war. Der vernünftige Araber erkennt diese Werte ebenso bereitwillig an, wie er mit großem Respekt von den vorbildlichen deutschen Templer-Kolonien spricht. Nur England begnügt sich damit, die Früchte des jüdischen Aufbauwerks mit einigen Komplimenten vor dem jüdischen Nationalbewußtsein einzustecken, ansonsten hat es aber aus diesem Land, das doch Neuland in jeder Beziehung ist, im vorigen Jahre nicht weniger als eine Million Pfund herausgeholt.

Aus anderen Distrikten.

Österreich.

Auf der letzten Verbandstagung wurden die Brüder Dr. Edmund Kohn zum Großpräsidenten, Dr. Moritz Schnabl zum ersten, Dr. Wilhelm Knöpfmacher zum zweiten Vize-Großpräsidenten gewählt. Großschatzmeister ist Br. Ernst Simon. Großsekretär Br. Dir. Alexander Hecht.

Im Märzheft der österreichischen Mitteilungen berichtet Expräsident Klemperer (Wien) über das Beratungskomitee der Bnai Brith-Vereinigungen, das durch einen gemeinsamen Beschluß der Wiener Logen gegründet wurde, als in Brüderfamilien durch die wirtschaftliche Krisis Sorgen um die Existenz und um die Wiederunterbringung von stellenlos gewordenen Kindern auftauchten. Das Beratungskomitee sollte sich in solchen Fällen zur Verfügung stellen, nach bester Möglichkeit mit Rat und Tat beistehen, ferner die Brüder veranlassen, ihm von Existenzmöglichkeiten sofort Kenntnis zu geben, damit diese im Interesse der Betroffenen verwertet werden können. Die Mitteilungen des Beratungskomitees erscheinen in der österreichischen Verbandszeitschrift

Im gleichen Heft bespricht Br. Kurrein (Linz) die Herkunft des Namens Schlemiehl. „Als Fürst des Stammes Simon wird Schelumiel, Sohn des Zurischaddai im vierten Buche der Thora genannt und ehrenhaft wie alle anderen Stammesfürsten bringt er seine Gaben und Opfer am fünften Einweihungstage ins Heiligtum, gleich in Zahl und Wert den übrigen Fürsten. Nichts bietet Anlaß, diesen Fürsten deshalb zum Ahnherrn der Schlemiehle zu machen. Das ist aber gerade das Schicksal, das den Schlemiehl schafft, daß er daran unbeteiligt und unschuldig ist. So ist auch der ehrenwerte Fürst aus dem Stamme Simon unschuldig daran, daß ein anderer Mensch nebst vier Namen noch einen fünften und gerade den des Schelumiel ben Zurischaddai führt. Dieser Mann der fünf Namen ist, wie Talmud und Midrasch zu berichten wissen, Simri ben Solu, ein Mann, der keine schöne Rolle spielt, der sich dem midjanitischen Götzendienst mit der Midjaniterin Kosbi bas Zur hingab und samt seiner Gefährtin durch den Eifrer Pinchas den Tod fand. Löw bringt in seinem Werke „Die Lebensalter“ (S. 54) eine andere Entstehungsgeschichte des Schlemiehl, die interessant genug ist, wieder in die Erinnerung gebracht zu werden. In Enns in Oberösterreich hatte sich im XIV. Jahrhundert ein junger Ehemann von seinem Hause entfernt, um, wie es damals und noch viel später Sitte war, an einer auswärtigen Talmudschule seinen Studien obzuliegen. Nach elfmonatiger Abwesenheit überrascht ihn die Kunde von der Entbindung seiner Gattin, welche sich sonst des besten Leumundes erfreut hatte. Der Name des Scholaren war Schelumiel oder Schlemiehl.

Daß das Schlemasl (=schlimm — masel, schlimmer Stern, Malheur, Unglück) mit dem Schlemiehl in einer teilweisen äußerlichen Übereinstimmung steht, läßt sich nicht abstreiten und um so eher behaupten, daß der ganze „Schlemiehl“ nur eine Volksbildung, eine drastische Formung aus dem Worte Schlemasel ist. In Kreisen des jüdischen Volkes ist der Schlemiehl seit altersher eine wohlbekannte Erscheinung gewesen und hat an seiner Seite die „Schlemiehlte“ als Gefährtin gehabt, durch Adalbert Chamissos Erzählung ist er in die Weltliteratur eingeführt worden.“

Deutschland.

Der ganze Distrikt beklagt den Tod des hervorragenden Bruders der Berthold Auerbach-Loge Dr. Paul Nathan, dessen wir an anderer Stelle gedenken.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, liegen seit 1. Jänner d. J. den Mitteilungen der deutschen Großloge die Sammelblätter jüdischen Wissens bei, die von November 1925 bis Ende 1926 als Publikationen der Jehuda Halevi-Loge (Berlin) erschienen sind. Die Sammelblätter verfolgen den Gedanken, den Brüdern Kenntnis der wichtigsten jüdischen Tatsachen in einer möglichst zweckmäßigen Form zu vermitteln und hierdurch gleichzeitig den Logen selbst Material zur Ausgestaltung der Logenabende zu bieten. Zu diesem Zweck werden Themata, die auf allgemeines Interesse rechnen können, in lexikographischem Stil, d. h. in knapper Form unter möglichster Ausschaltung jeder persönlichen Färbung und Verzicht auf feuilletonistisches Beiwerk bearbeitet. Die Veröffentlichung erfolgt in Form von Einzelblättern.

Aus der Zahl der noch verfügbaren, durch Expr. Dr. Fritz Kahn (Berlin - Charlottenburg, Joachimsthaler Str. 3) herausgegebenen Blätter seien folgende hervorgehoben: Jüdische Namen, Pharisäer, Nationalbibliothek in Jerusalem, Yemeniten, Agudas Jisroel, Kaddisch, Jüd. Nobelpreisträger, Sinai (Geographie des S.), Chassidismus, Statistik der jüd. Gemeinden in Deutschland, Rassenzusammensetzung der Juden, Palästina (Das tote Meer), Kalender (Der jüd.), Falascha, Sprüche der Väter, Chinesische Juden, Frau im Judentum, Esperanto (Zamenhof). —

Der Schwesternbund der Rheinland- und Moriahloge in Köln plant eine Ausstellung „Die jüdische Frau und das jüdische Haus“, die vom 3. bis 10. April d. J. stattfinden soll. Hier wird der jüdischen Frau gezeigt werden, wie sie ihrem modernen Heim in geschmackvoller Weise eine jüdisch-traditionelle Note geben kann: auch sollen die Beziehungen des jüdischen Familienlebens zur

Kunst in allen Epochen vorgeführt werden.

Am 30. April werden es zehn Jahre, seitdem in Berlin die Zentral-Wohlfahrtsstelle der deutschen Juden gegründet wurde. Bis 1920 führte Ehrengroßpr. Timendorfer den Vorsitz im Vorstand, Br. Caspary den im Arbeitsausschuß; Geschäftsführer war Br. Segall. Vor einigen Tagen hat Großpräsident Baeck den Vorsitz übernommen. In einem Artikel der deutschen Mitteilungen weist Bruder Seeligsohn darauf hin, „daß besonders auf den drei großen Gebieten der Jugendwohlfahrt, der Gesundheits- und Wirtschaftsfürsorge die Z. W. St. in vieler Beziehung bahnbrechend gewirkt hat. Erinnert sei nur an die Mitarbeit in der Zentrale der freien Jugendwohlfahrt, die Bildung der Arbeitsgemeinschaft der Gefährdeten-Fürsorge, die jüdische Erholungs-Fürsorge, die Adoptions-Zentrale, die Arbeitsgemeinschaft der Reichsjugendverbände. In der Gesundheitsfürsorge wurde eine jüdische Tuberkulose - Fürsorge geschaffen, die Frage der Unterbringung der Nervenkranken ist im Fluß. Im Mittelpunkt der Wirtschaftsfürsorge stehen die Frage des Wanderwesens und in enger Verbindung damit die Neubelebung der Arbeitsnachweise; für beide besteht eine besondere Hauptstelle. Ein großes Arbeitsgebiet bildete in der letzten Zeit die Frage der Aufwertung der Vermögen (Wohlfahrtsrente), die für die jüdische Wohlfahrtspflege von ungeheurer Bedeutung ist.“

England.

Die Loge in Manchester hat eine Unterstützungsaktion für Kinder eingeleitet, deren Eltern nicht die materiellen Mittel zu ihrer Ausbildung in Schulen besitzen. Ferner wurde der Erlös eines Wohltätigkeitsbazars, an dem die Frauenvereinigung besonderen Anteil hatte, dem allgemeinen Mutter- und Säuglingsheim in Chinley gespendet. — Die Loge in Liverpool bemüht sich um die Gründung einer jüdischen Musikschule.

Amerika.

Die letzte Nummer des Bnai Brith Magazines bringt günstige Berichte über den Fortschritt der vom Orden gegründeten Hillel-Schulen, die Hochschülern jüdisches Wissen vermitteln. Eine Konferenz der Direktoren hat die Herausgabe eines Pan-Hilleljahrbuches beschlossen. Außerdem bringt das Heft einen Aufsatz Ginzburgs über Spinoza und eine Würdigung Achad Haams. — Anläßlich ihres 66. Geburtstages war Henrietta Szold in New York Gegenstand einer großen Feier. H. Szold, ursprünglich Lehrerin, ist bekanntlich die Organisatorin der amerikanischen sozialen Frauengruppe „Hadassah“, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, in Palästina das Sanitätswesen nach amerikanischem Muster zu ordnen. Heute unterhält Hadassah in Palästina vier Krankenhäuser nebst Armen-Apotheken, 14 Kinderfürsorgestationen, 9 Kliniken für Schwangere und Wöchnerinnen, mehrere medizinische fliegende Stationen in den ländlichen Distrikten, eine Pflegerinnen-Schule, di eeinzige im Nahen Osten, und ein Röntgen-Institut. Hadassah führt auch die medizinische Schulaufsicht und versorgt die Kinder mit Schulfrühstück. Sie bekämpft mit Erfolg die Trachome- und Malariaseuche. Die Krönung des Hadassah-Werkes bedeutet das jetzt eingeweihte Nathan und Lina Strauß Gesundheitszentrum, das mit einem Kostenaufwand von 250.000 Dollar errichtet worden ist.

Orient.

Bei der Loge in Constantinople besteht ein Preis, der jedes Jahr an solche weibliche Personen zur Verteilung kommt, die durch eine stille, aufopfernde Leistung im Dienste der Menschlichkeit des Preises würdig erachtet werden. Der Preis ist von dem gewesenen amerikanischen Botschafter Br. Abraham Elkus zur Erinnerung an seine, in der Blüte der Jahre gestorbene Tochter Jane gestiftet worden. Er wurde diesmal unter dem üblichen feierlichen Zeremoniell an zwei Schwestern verteilt, die Frauen Victoria Semach und Helene Weismann, von denen die erste 38, die letztere 32 Jahre als Lehrerinnen, Schöpferinnen verschiedener Schulen, namentlich im Dienste der Alliance tätig sind. Die vom Präsidenten der Loge J. Niégo erhaltenen Preise widmeten sie zugunsten eines Altersheims und des jüdischen Krankenhauses.

UMSCHAU.

Beethoven.

In vielen Logen wurde die 100. Wiederkehr des Todestages von Ludwig van Beethoven feierlich begangen. Nicht nur dem großen Komponisten wollte man huldigen, sondern dem großen, in seiner sittlichen Kraft, im Ringen mit sich selbst, im Überwinden des Leids vorbildlichen Menschen. So hat ihn auch Romain Rolland dargestellt. Er weist übrigens darauf hin, daß die letzte mitmenschliche Freude, die der in Not geratene Meister erfuhr, eine Ehrenspende war, die ihm der bedeutende aus Prag stammende Musiker Moscheles durch englische Kunstfreunde zukommen ließ.

Große Tote.

Paul Nathan.

Kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres ist am 15. März Paul Nathan in Berlin gestorben, ein Mann, dessen Wirken der deutschen und der jüdischen Geschichte angehört. Er war zwei Jahrzehnte hindurch Mitherausgeber der demokratischen Wochenschrift „Die Nation"; 1921 ging er zur sozialdemokratischen Partei über.

Weltbekannt wurde Dr. Paul Nathan durch sein wiederholtes Eingreifen für die Interessen der verfolgten Juden in den osteuropäischen Ländern und durch die Organisierung des Kultur- und Erziehungswerkes des Hilfsvereines der deutschen Juden im Orient und insbesondere in Palästina. Seitdem vor mehr als 25 Jahren der Hilfsverein unter seiner direkten Mitwirkung begründet wurde, stand er ganz in dem Dienst der sozialen, humanitären und Kulturideen dieses Vereines, dessen Vizepräsident er bis zuletzt war. Das mustergültige Schulwerk des Hilfsvereines in Palästina, das später von der zionistischen Weltorganisation übernommen wurde, war zum großen Teile unter seiner Initiative entstanden. Auch das berühmte Technikum in Haifa ist eine geistige Schöpfung Paul Nathans. Einige Male besuchte er Palästina im Interesse dieses Kulturwerkes. Der zionistischen Bewegung stand er in Abwehr gegenüber, wenn er auch rein praktischer Palästina-Arbeit nicht abhold war.

In den Jahren 1904, 1905 und 1906, als eine neue große Welle von Pogromen das Zarenreich überzog, machte er wiederholte Reisen nach Rußland und intervenierte persönlich bei den Ministern Witte und Stolypin zugunsten der Verfolgten. Im Jahre 1907, als in Verbindung mit den Agrarunruhen in Rumänien eine gefährliche Judenverfolgung in diesem Lande einsetzte, reiste Dr. Paul Nathan nach Bukarest und konferierte mit dem damaligen Ministerpräsidenten über eine Linderung der Lage.

Eine weitere Etappe in seinem Wirken für die verfolgten Juden bildete 1912 seine Reise nach dem Balkan, die er gemeinsam mit den Herren Dr. Bernhard Kahn und Elkan Adler im Auftrage der in Brüssel stattgefundenen internationalen Konferenz unternahm, um Rettungsmaßnahmen für die durch die Kriegswirren bedrohten Juden in den Balkanländern und in Saloniki zu organisieren. Groß war sein Wirken im Weltkriege, die Organisierung des jüdischen Hilfswerkes hinter der Front. Erst vor kurzem hat Paul Nathan berichtet, wie er bemüht war, die Juden hinter der Front und in der Etappe zu schützen und vor unklugen Deportationsplänen mancher Generale zu bewahren.

Denkwürdig wird Paul Nathans Wirken in der Angelegenheit der berüchtigten Ritualmordprozesse in Tisza Eßler, Xanten, Konitz und zuletzt im Kiewer Ritualmordprozeß gegen Mendel Beilis bleiben.

Noch als 70jähriger gönnte sich Paul Nathan keine Ruhe. Vor wenigen Monaten unternahm er eine Reise nach Rußland, um die unter den russischen Juden vor sich gehende Aufbaubewegung persönlich kennen zu lernen und das Aufbauwerk in Augenschein zu nehmen. Das Problem der Produktivierung der Juden in Rußland beschäftigte ihn leidenschaftlich. In einigen Interviews mit dem Vertreter der jüdischen Telegraphen-Agentur und in seiner vor wenigen Wochen erschie-

nenen Broschüre „Das Problem der Ostjuden“ vertrat er seine bekannten, vielfach umstrittenen Ideen betreffend die Umschichtung im russischen Judentum.

Es war ein Vorbild für alle diejenigen, welche eine Synthese (nicht eine Wahl!) suchten zwischen Judentum und der Kultur ihres Landes, zwischen Ostjudentum und Westjudentum.

Luigi Luzzatti.

Kurz nach Vollendung des 86. Lebensjahres ist am 31. März der große italienische Gelehrte und Staatsmann in Rom gestorben.

Luigi Luzzatti entstammte einer der angesehensten jüdischen Familien Venedigs und blieb Zeit seines Lebens ein treuer Jude. In den letzten Jahren seines Lebens hat er sich oft über sein jüdisches Kredo ausgesprochen, sich mit Empörung gegen die Judenverfolgungen in Rumänien gewandt und dem jüdischen Aufbau in Palästina Interesse bezeugt. „Ich freue mich zu hören,“ sagte er einmal, „daß der Aufbau Palästinas vor sich geht; ich empfinde Freude darüber, daß die Juden ihr Augenmerk auf Palästina, das Land unserer Väter, richten und es als eine Zufluchtsstätte für die überall Verfolgten aufbauen wollen. Wenn meine Gegner mir vorwerfen, ich nützte meine Freundschaft zu Balfour und Clemenceau zugunsten meiner jüdischen Brüder aus, so kann ich nur stolz darauf sein, da ich für alle Unterdrückten eintrete.“

Fünfmal war Luzzatti italienischer Finanzminister und ein Jahr lang, von 1910 bis 1911, Ministerpräsident gewesen. Er hat zwei große Werke vollbracht, die von größtem, auch heute noch nachwirkendem Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung seines Landes gewesen sind. Er beendete im Jahre 1898 nach überaus schwierigen, von ihm allein geführten Unterhandlungen, den zehnjährigen Zollkrieg mit Frankreich und er führte acht Jahre später, in glänzendem Wurf, die Konversion der italienischen Rente durch, die den stark gesunkenen Kredit des Landes auf eine völlig neue Basis stellte.

In dem Nachruf, den Mussolini ihm hielt, sagte er: „Luzzattis Werk ist mit der italienischen Geschichte des letzten halben Jahrhunderts innig verknüpft. Er war vielleicht die hervorragendste und repräsentativste Persönlichkeit der Gegenwart. Der hohe Rang, den Italien auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung unter den Nationen einnimmt, ist zum großen Teile dem Werke Luzzattis zu danken.“

Charles Walston.

Der berühmte Archäologe Sir Charles Walston ist im Alter von 71 Jahren, während er sich auf einer Mittelmeerreise befand, gestorben. Sir Charles hieß ursprünglich Waldstein und nahm im April 1918 den Namen Walston an. In New York geboren, kam er 1876 nach England und wirkte seit 1880 an der Universität Cambridge. 1893 weilte er als Direktor der American Archeological School in Athen, wo er die Lage des alten Plateaa feststellte und die Eretria mit dem Grab des Aristoteles ausgrub.

Sir Charles Walston veröffentlichte eine große Zahl Werke über künstlerische und ethische Themen, sowie das Werk „Die jüdische Frage und die Mission der Juden“.

Das jüdische Kind.

Wir brachten jüngst die pädagogischen Erfahrungen Br. Flussers über das jüdische Kind in der Schule. Es scheint, daß man heute immer mehr einsieht, wie sehr das jüdische Problem ein soziales und historisches Bewußtseinsproblem ist. Man sucht darum schon in der Kinderseele die Tatsache des Judeseins zu erforschen. Auf zwei bedeutsame Zeugnisse, eines Nichtjuden und eines Juden, sei in diesem Zusammenhang hingewiesen.

In dem soeben erschienenen ersten Heft des neuen (3.) Jahrganges „Der Morgen“ veröffentlicht Studienrat Dr. Michael Müller-Claudius einen längeren, höchst interessanten Aufsatz über das jüdische Kind in der Schule. Es sei eine besonders aufschlußreiche Stelle hier wiedergegeben:

„Georg Brandes erzählt in seinen Lebenserinnerungen diese frühe Kindheitszene : Wenn er (Georg Brandes selber) dem Dienstmädchen nachtrollte, das den jüngeren Bruder an der Hand hielt, hörte er zu-

weilen hinter sich etwas rufen, und wenn er sich umwandte, erblickte er einen grinsenden Jungen mit verzerrtem Mund und drohenden Händen. Lange Zeit habe er nicht weiter darauf geachtet, aber allmählich kehrte der Ausruf öfters wieder, und er fragte das Mädchen, was er bedeute. Sie antwortete: Ach, nichts! Auf seine wiederholte Frage sagte sie nur: Das ist ein garstiges Wort.

Aber eines Tages, als er von neuem den Ausruf vernommen hatte, wollte er Bescheid wissen, und als er nach Hause kam, fragte er seine Mutter: Was bedeutet das? — Jude! sagte die Mutter. Juden, das sind einige Menschen. — Garstige Menschen? — Ja, antwortete die Mutter lächelnd, zuweilen recht häßliche Menschen, doch nicht immer. — Kann ich einen Juden zu sehen bekommen? — Das kannst du wohl, antwortete die Mutter und hob den Kleinen zu dem großen ovalen Spiegel empor, der über dem Sofa hing.

Er stieß einen Schrei aus, der die Mutter bewog, ihn eiligst wieder auf den Fußboden herabzulassen, und er zeigte sich so entsetzt, daß die Mutter bedauerte, ihn nicht vorbereitet zu haben. Später sprach sie zuweilen davon."

Einmal ertönt dieser Schrei in jedem jüdischen Kinde. Er ist der Schrei des Verwundeten, dessen Wunden nicht mehr heilen. Und mit diesem Schrei ist das Kind — der Andre geworden. Diese Wunde, die wir nicht kennen, muß in ihm biologische Kräfte auslösen, deren Besonderheit darauf gerichtet ist, Qual, Marter und Gefahr dieser Wunde zu bannen — biologische Kräfte, zu deren Auslösung in uns Andern keine Veranlassung besteht und die nun wie ein trennender Strom zwischen uns und ihnen fließen.

Dieser Strom trennt — und er verbindet. Denn sein Quellpunkt liegt in einer Wunde — und in der Hand, dem Wort, dem Lächeln, das die Wunde s c h l u g. Und diese Hand, dieses Wort, dies Lächeln ist nie eines Juden gewesen — sondern u n s e r...

Die jüdische Frage trägt für uns Tiefen in sich, die wir wagen müssen zu sehen und mit unsrer Erkenntnis zu durchleuchten. Ohne dies Licht gibt es keine Rechtsprechung und keine Verantwortung. Ohne dies Licht werden wir uns selbst schlagen. Davon wird die Rede sein. Alles unerhellte Dunkel ist von Gefahr für den, der in seinem Gewissen nicht willens ist, es zu erhellen.

Ein gelehrter, besinnlicher und kultivierter Philosoph erzählte mir: ‚Ich ging im Niedersächsischen zur Schule. Ein Jude war nur in meiner Klasse. Aber er war doch so anders, daß schon wir Jungens „diesen Brüdern' so recht mißtrauen lernten. Ich habe dann nie mehr mit Juden eine Berührung gehabt. Aber heute noch, wenn ich in meiner Heimat gewesen bin und nach Berlin zurückkomme und die vielen Häuser und die vielen Menschen sehe, muß ich wieder an meine Kindheit denken, und dann sind mir die Juden wieder so verhaßt, wie der Jude Saul auf der Schule.'

Ich habe diese Äußerung im Wortlaut bewahrt. Sie ist symptomatisch. Der Jude, der Andre, wurde auf der Schule mit Mißtrauen umgeben. Man hatte keine Deutung für sein Anderssein. Dieses Jugenderleben der Fremdheit wirkt bis ins Alter hinein bestimmend auf die Urteilshaltung gegenüber den Juden...

Das Kindheits- und Jugenderlebnis hat hier eine Gestalt des Juden geformt, die gewachsen ist, hineingewachsen in das individuelle Wertsystem des Mannes und ausgeformt zum Symbol, in dem alles Befremdende, Unerwünschte, Abgewiesene, Hemmend-Unwerte innerhalb der eigenen Erfahrung zusammenrinnt mit dem Fremdheitserlebnis der eigenen Jugend. In diesem Symbol des Juden wird das Unerwünschte ursächlich gedeutet, abgelehnt und bekämpft. Der Jude bleibt nicht nur, was er dem Jungen war: Der Fliehend-Abtrünnige, der Unheimliche, der „das Andere" w i l l — er wächst vielmehr in der Vorstellung, aus diesem zu dem, der „das Andre" Tag für Tag unterirdisch und feindselig z e u g t."

So der Nichtjude! Und nun ein paar Beobachtungen des Dichters Arnold Z w e i g (unseres Berliner Bruders), die einem demnächst erscheinenden Buche entnommen sind:

„Daß die jüdische Jugend unter dem Antisemitismus zu leiden hat, ist kein normales Phänomen. Sogar im Tierleben kämpfen die Erwachsenen gegeneinander, die Kinder

bleiben außer Spiel; man kämpft ja nur gegen seinesgleichen. Nur bei großen Katastrophen werden diese Lebensgesetze überschritten. Der Antisemitismus aber hat Katastrophen-Charakter, da er nicht der Überlegung, sondern Affekten entspringt. Erst nachträglich sucht man für diese Affekte eine „wissenschaftliche" Grundlage. Aber gerade diese Form des „Krypto-Antisemitismus", der sich als kühl abwägend gibt, aber doch vom Affekt vergiftet ist, ist der gefährliche, weil er sich schwerer abreagiert. Man schämt sich, mit nakten Affekten herumzulaufen und drapiert sich mit „Wissenschaft". Der Antisemitismus tritt als Gruppenaffekt auf und hat darum ansteckende Kraft. Er infiziert die weniger widerstandsfähige Jugend leichter.

Die traurigsten Erscheinungen zeitigt der Antisemitismus unter der jüdischen Jugend. Der junge Jude wird durch das immerwährende Verneintwerden besinnlich, statt tataffektisch. Der Wille wird gebrochen. Er weiß im Anfang nicht, wie er mit seinem Wege fertig werden wird, ob er ihn zu Ende gehen wird. Er wird zu sehr vergeistigt, oder zaghaft, oder hochmütig ablehnend der Welt gegenüber. Das Losreißen dieser Jugend von ihrer seelischen Isolierung ist im Interesse der Gemeinschaft notwendig. Die Gruppenerziehung ist ein Mittel zu diesem Ziel: die Jugend kann sich gegenseitig jene Stütze sein, die zum Bestehen des Lebenskampfes als Jude und Mensch notwendig ist. Zu preisen ist die Arbeit der „jüdischen Waisenfürsorge", die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Waisenkinder in Kinderrepubliken zu erziehen und der Jugend die Möglichkeit zu geben, konfliktlos zu leben.

Der Antisemitismus soll nicht durch Proteste, nicht durch falsche Agressivität bekämpft werden, sondern er soll dort getroffen werden, wo er am gefährlichsten ist: in unserer eigenen Seele."

Das Hilfswerk für die Ostjuden.

Anfangs April gelang es, zwischen der Jewish Colonisation Association (JCA), der amerikanischen Wanderersschutzgesellschaft Hias und des europäischen Verbandes der Emigrationsgesellschaften Emigdirekt ein Abkommen betreffend eine Vereinheitlichung der gesamten jüdischen Emigrationsarbeit sowohl in den Auswanderungs- wie in den Einwanderungsländern zu treffen. Nach Beratungen auf einer Pariser Konferenz wurde ein Exekutiv-Komitee gebildet, zu dessen Präsidenten für ein Jahr Abg. Dr. Oskar Cohn-Berlin gewählt worden ist. Das Exekutiv-Komitee wird seinen ständigen Sitz in Berlin haben. Zum Präsidenten des Rates von Ica-Hias-Emigdirekt ist Herr Dr. James Simon gewählt worden. Als Aufgaben der nächsten Zukunft wurden bezeichnet: berufstechnische Vorbereitung der Emigranten, sprachliche Vorbereitung der Emigranten, Regelung der Auswanderung aus den Emigrationsländern und Vorbereitung von Kolonisationsgebieten in den Immigrationsländern.

In dem soeben erschienenen Heft 14 der von „Hias-Emigdirekt" herausgegebenen Zeitschrift „Die jüdische Emigration" gibt Dr. J. Koralnik eine Übersicht über die jüdische Einwanderung in Südafrika. In den Jahren vor dem Kriege war dort die jüdische Einwanderung wenig beträchtlich; der Auswandererstrom, der zu Beginn des 20 Jahrhunderts hauptsächlich aus Litauen nach Südafrika einsetzte, versiegte zu Beginn des Weltkrieges fast ganz. In den letzten paar Jahren wanderten fast ausschließlich Verwandte der dort Ansässigen ein. 1925 kamen nach Südafrika 1353, 1926 schon 1500 jüdische Einwanderer. Die Rückwanderung von Juden aus Südafrika ist sehr minimal, während unter den Nichtjuden die Rückwanderung die Einwanderung übersteigt. Juden wanderten nach Südafrika hauptsächlich aus Litauen, Rußland, Lettland und Polen ein. —

Albert Einstein äußert sich zu der Bedeutung des ostjüdischen Hilfswerkes folgendermaßen:

„Die Tätigkeit der drei Gesellschaften Ort, Ose und Emigdirekt ist heute von unschätzbarem Wert für das Judentum. Rein philantropische Hilfe genügt nicht, es müssen alle gesellschaftlich interessierten Kreise mobil gemacht werden. Vor der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa steht die Frage von Sein oder Nichtsein. Über das Schicksal des ost-

europäischen Judentums entscheidet die Tätigkeit der erwähnten Gesellschaften, deren Erfolge für die Bejahung der Lebensfähigkeit des osteuropäischen Judentums den Ausschlag geben werden. Es ist Ehrenpflicht des Judentums in der gesamten Welt, die Tätigkeit dieser Gesellschaften materiell und moralisch zu unterstützen."

Kongresse.

Der amerikanisch-jüdische Kongreß dieses Jahres hat wiederum Dr. Stephen Wise zum Präsidenten gewählt. Das Budget für 1927 wurde mit 60.000 Dollars festgesetzt.

Sehr viel wurde über das amerikanische Einwanderungseinschränkungsgesetz debattiert. In einer Reihe Resolutionen wurde gegen das jetzige Einwanderungsgesetz als barbarisch, unamerikanisch und die industrielle Entwicklung störend protestiert.

Ferner beschloß der Kongreß sich an der Reorganisierung des Komitees der jüdischen Delegationen in Paris zu beteiligen und eine 15gliedrige Abordnung zu der Konferenz für den Schutz jüdischer Rechte, die im kommenden Sommer in einer europäischen Stadt abgehalten werden wird, zu entsenden, ferner eine Kommission zur Erforschung der Einwanderungslage in verschiedenen Ländern zu ernennen.

Festgehalten zu werden verdient eine Rede, die der Präsident der amerikanischen Kommission für den Schutz der Rechte der religiösen Minderheiten Rev. Dr. Arthur J. Brown als Gastredner auf der Tagung hielt. Er teilte mit, seine Organisation habe eine Kommission nach Europa gesandt, die die Aufgabe hat, die Lage der Juden in den verschiedenen europäischen Ländern zu studieren; ihr Bericht wird in einigen Monaten fertig vorliegen. Die Frage — fuhr Dr. Brown fort — ist ja nicht nur eine jüdische, sondern eine allgemein menschliche und unabhängig vom religiösen Bekenntnis. Wir dürfen nicht auf dieser Seite des Ozeans ruhig zusehen, wie auf der anderen Seite Menschen grausam unterdrückt werden. Es war der Mörder Kain, der sagte, er sei nicht zum Hüter seines Bruders bestellt. Für mich als Christen ist es demütigend, daß Männer, die sich so nennen, sich der Mißhandlung von Nichtchristen schuldig machen. Nicht Dulden wollen wir, ich liebe dieses Wort nicht; wir wollen Gerechtigkeit. Brüderlichkeit. Der Geist wahrer Religion im Alten wie im Neuen Testament ist der Geist der Freundschaft, der Liebe und der gegenseitigen Achtung, auch wo man nicht miteinander übereinstimmt. Es wird gesagt, daß die Juden das Wirtschaftsleben des Landes kontrollieren. Nun, ich kenne Nichtjuden, die ebenso eifrig im Gelderwerben sind wie manche Juden. Die Juden stehen in dem Rufe, verschlagen zu sein. In diesem Rufe stehen aber auch die Yankees, zu denen ich gehöre. Das gleiche wird auch von den Schotten behauptet. Von den Armeniern sagt man, daß einer von ihnen zehn Juden herumkriegen kann. Als General Grant von seiner Weltreise zurückkehrte, berichtete er, daß der Chinese überall, wohin er kam, den Juden verdrängte, weil er schlauer ist."

Im weiteren Verlauf seiner Rede trat Dr. Brown dafür ein, daß die amerikanische Regierung zugunsten der verfolgten Juden interveniere und wies darauf hin, daß John Hay, als er 1902 Staatssekretär war, den amerikanischen Gesandten in Rumänien angewiesen hat, gegen die ungerechte Behandlung der Juden zu protestieren. —

Auf dem Pazifistischen Kongresse, den die Regierung der Vereinigten Staaten Amerikas nach Honolulu (Hawaii) für den 11. bis 16. April einberufen hat, wird über offizielle Einladung Coolidges Herr Louis Lipsky teilnehmen, um über die jüdischen Leistungen und Pläne in Palästina zu berichten. Die Konferenz wird die Probleme der Steigerung der Bevölkerung in unbevölkerten Gebieten, die technische Ausstattung und Erziehung behandeln. Vertreter aus England, Frankreich, Japan, Australien, Canada, China, Chile, Mexico, Holland, Portugal, Siam und aus anderen Ländern werden teilnehmen. —

Bekanntlich hat im Sommer vorigen Jahres in London ein Kongreß des liberalen Judentums stattgefunden, der einen Weltverband vorbereiten sollte. Wie auf der Jahresversammlung der liberalen Synagoge Englands mitgeteilt

wurde, dürfte die nächste Konferenz des Weltverbandes im Jahre 1928 in Berlin oder Frankfurt a. M. stattfinden.

Als eine Art Auftakt zu diesem Kongreß kann man die Tagung des liberalen Rabbinerverbandes in Deutschland betrachten, der am 29. März d. J. in Berlin stattfand. Sein Haupt-Programmpunkt war: Liberalismus und Zionismus. Rabbiner Dr. Vogelstein führte als Referent aus, daß jüdischer Nationalismus Rückschritt gegenüber dem religiösen Ideal bedeute, das im Laufe der Geschichte Israels aus nationaler Begrenzung immer mehr und mehr den Weg ins Universalistische gefunden habe. Der nationale Gedanke im Judentum und der religiöse Liberalismus seien Gegensätze. Rabbiner Dr. Wiener-Stettin als Korreferent vertrat den entgegengesetzten Standpunkt. Der Universalismus der jüdischen Propheten wurde nie getragen von Einzelindividuen, sondern die jüdisch-nationale Gemeinschaft wurde der Träger weltumspannender Ideen. So ist die jüdische Religion bis heute die Religion eines bestimmten Stammes, eines bestimmten Volkes. Konsequenz dieser Entscheidung sei, daß das Leben dieses Volkes Voraussetzung jeder religiösen Betätigung, also auch des religiösen Liberalismus sei, daß die Fürsorge für dieses Volk, wo auch immer auf der Welt es siedelt, auch vom religiösen Standpunkt aus gesehen, Pflicht ist ebenso wie die Erhaltung der Nationalität.

Vielleicht wird erst der Weltverband deutlich zeigen, daß die Bewegung des liberalen Judentums Juden verschiedener nationaler Auffassung zusammenfassen kann, so wie auch auf dem Londoner Welttag Zionisten und Nichtzionisten beisammen waren.

Ende März haben sich auch die konservativen Kreise in Deutschland zu einer Tagung vereinigt und eine jüdisch-konservative Vereinigung gegründet. —

Der zionistische Kongreß, der für dieses Jahr vorbereitet wird, soll wiederum in Basel stattfinden, wo zum erstenmal vor 30 Jahren öffentlich jene Ideen ins Rollen gebracht wurden, die in positiver oder negativer Weise noch heute die Juden der ganzen Welt bewegen.

Zu Caesar Seligmanns Jubiläum.

Anfangs April sind es 25 Jahre her, seitdem Br. Dr. Caesar Seligmann, der Verfasser wertvoller Bücher und Herausgeber des „Liberalen Judentums" in Frankfurt a. M. wirkt. Vorher war er in Hamburg. Er wird dadurch immer bedeutsam bleiben, daß er, vielleicht als erster außerhalb des Zionismus, im Judentum mehr als eine Konfession sah. Achad Haam hat eine seiner Schriften, die noch aus der Hamburger Zeit datieren, zitiert, und es ist wert, die Stelle aus Anlaß des Jubiläums in Erinnerung zu bringen. Er wirft die Frage auf: Warum sind wir Juden?

„Warum? Ihr könnt meistens hören: weil das Judentum den reinen Gotteinheitsgedanken und die reinste Sittlichkeit lehrt. Weil das Judentum Träger einer Weltmission ist, seine Lehre zu bewahren für alle Völker. Darum müssen wir Juden bleiben. Darum dürfen wir uns nicht aufgeben.

Diese Antwort habe auch ich euch oft gegeben und mir selber gegeben, und doch ist sie nicht wahr. Man ist nicht Jude, weil das Judentum das oder jenes lehrt, das oder jenes hofft. Das wäre wahr, wenn wir uns selbst unsere Religion gewählt hätten. Wir aber haben uns unsere Religion nicht gewählt, sondern sind in ihr geboren. Man hat uns nicht befragt vor unserer Geburt: Wollt ihr auch Juden sein? Gefällt euch auch die Lehre des Judentums? Das Judentum hat uns mit seiner fertigen Lehre und seinem fertigen Glauben empfangen.

Aber warum müssen wir da stehen bleiben, wo die Geburt uns hinstellt? Warum sind unsere Väter dreitausend Jahre lang Juden geblieben, wo es wahrlich niemals leicht war Jude zu sein? Warum sind sie nicht aufgegangen in die übermächtigen Völker und Religionen? Warum sind sie geblieben, was sie waren? Und warum bleiben wir und müssen wir bleiben, was wir sind? — Weil das Judentum die beste aller Religionen ist? Das behaupten alle Gläubigen von ihren Religionen. Aber Gabriel Riesser hat gemeint: aus Ehrgefühl. Andere haben gesagt: aus Gewissenhaftigkeit. Wieder andere: aus Pietät.

Wie viele Antworten und keine Antwort! Wie viele Gründe und kein Grund! Wo ist die Wahrheit?..

Warum wir Juden sind? Törichte Frage! Frage das Feuer, warum es brennt! Frage die Sonne, warum sie scheint! Frage den Baum, warum er wächst! So frage den Juden, warum er Jude ist. Wir können nicht anders! Es ist in uns ohne unser Zutun! Es ist da, urlebendig und gottesgewaltig. Es ist ein Gesetz unserer Natur. Es ist da, wie die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde, wie die Liebe des Menschen zu seiner Heimat. Es sprudelt hervor aus den dunklen Tiefen unseres Herzens. Es ist ein Bestandteil unseres Herzens. Es ist unzerstörbar, unbesiegbar, unwiderlegbar, weil das Herz unzerstörbar, unbesiegbar, unwiderlegbar ist.....

Hinterher erst kommt der Verstand und findet Gründe und Beweise, warum wir Juden sein müssen, und findet das gut und schön und löblich und vernünftig, was in unserem Herzen wohnt und längst darin gewohnt hat, ehe der geschmeidige Verstand es gerechtfertigt hat. Und jeder, der ein jüdisches Herz hat, findet andere Gründe und immer bessere Gründe, und meint nun wirklich, aus diesen Gründen, aus Ehrgefühl oder aus Pietät oder aus Bewunderung des Judentums oder sonst warum ein Jude zu sein und jeder hat darum seine eigene jüdische Lehre und seine eigene jüdische Auffassung und erklärt sich für den wahren Juden, für den besseren Juden, für den echten und rechten Juden!

Aber nicht die jüdische Überzeugung, nicht die jüdische Lehre, nicht das jüdische Bekenntnis ist das Erste, das Primäre, das Erweckende, sondern das jüdische Empfinden, das Instinktive, nennt's wie ihr wollt, nennt's Gemeinschaft des Blutes, nennt's Stammesgefühl, nennt's Volksseele, am liebsten aber nennt's: das jüdische Herz!"

Menagerie.

Der mutige Rektor der Münchener Universität Karl Vossler, der bedeutendste Sprach-Kulturhistoriker der Gegenwart, hat sich in einer Rede über den studentischen Antisemitismus geäußert und dabei ein Wort geprägt, das festgehalten zu werden verdient. Er kam auf die Rassenzugehörigkeit zu sprechen, die den Studenten ein Maßstab für geistige Fähigkeit und Berechtigung zu geistiger Mitarbeit zu werden droht und meinte schließlich: „Von der Rasse lassen Sie mich schweigen, denn das ist ein zoologisches, kein humanes Argument, und wer sich im menschlichen Tierreich zu bewegen wünscht, der mag immerhin sich vor dem Juden verschließen, als vor einer Tiergattung, die seiner Tiergattung schädlich ist. Aber eine Universität ist keine Menagerie."

Freilich möchten viele lieber Tiere sein, als daß sie den Juden wie einen Menschen behandeln. Was aber verlangt man von Menschen, die mit tierischen Ideen gefüttert werden? Wenn alle akademischen Lehrer-Kollegien vom Geist Vosslers erfüllt wären, wäre es nicht möglich, daß die Direktion der Charité der Berliner Universitätsklinik und die Leitung der tierärztlichen Hochschule Einspruch dagegen erheben, die Neue Wilhelm-Straße und die Louisen-Straße nach dem Schöpfer der deutschen Reichsverfassung in Hugo Preuß-Straße umzubenennen.

Auch in Wien gab es an der Hochschule für Welthandel wieder einmal „Menagerie"-Gebrülle. Unter den Rufen: „Juden hinaus!" fingen hochrassige Elemente eine wüste Keilerei an und verprügelten sozialistische und jüdische Studenten mit. Das Haus mußte gesperrt werden; die Vorlesungen wurden eingestellt.

Daß die Studentenkrawalle in Rumänien nicht aufhören, trotzdem es auch hier einige mutige Lehrer gibt, ist für die allgemeine Lage nur ein Symptom.

Die Studenten der Universität Jassy sind in einen Proteststreik getreten, weil man sie verhindert hatte, zwecks Teilnahme an antisemitischen Kundgebungen in Kischinew zu bleiben. Im Nationaltheater in Czernowitz, hatte am Gedenktage des Anschlusses Bessarabiens an das Reich eine vom Rektorat der Universität veranstaltete Feier stattgefunden, zu welcher auch Abg. Dr. Mayer Ebner und Oberrabbiner Dr. Mark eingeladen waren. Nach der Festrede des Rektors Draganescu und der Königs-

hymne begann eine cuzistische Studentengruppe ein antisemitisches Lied zu singen, in welchem das Wort „jüdisches Gesindel“ als Refrain wiederkehrt. Dr. Ebner und Dr. Mark verließen hierauf das Theater. So blühen die Stätten der Kunst und Wissenschaft, wenn die Träger der geistigen Zukunft sich auf ihre zoologischen Ideale besinnen.

Jude ohne Etikette.

Die kürzlich erfolgte Einigung zwischen Weizmann und Louis Marshall ist wohl nicht nur für die Geschichte der amerikanischen Juden, sondern für die der ganzen Welt bedeutsam: die Jewish Agency, die Mitarbeit von Zionisten und Nichtzionisten am Aufbau Palästinas ist Wirklichkeit geworden. Bei dem Diner, das die New-Yorker Juden zu Ehren der beiden führenden Männer veranstalteten, waren mehr als 800 prominente Persönlichkeiten anwesend. In seiner Rede sagte Marshall: „Wir haben alle Etiketten vor unseren Namen abgetan... Ich bin nicht Zionist, bin nie einer gewesen. Aber ich wiederhole es, wie ich es immer gefühlt habe: ich bin etwas Besseres als Zionist oder Nichtzionist — ich bin Jude!“ Dieses Wort sollte man sich merken. Aber man sollte nie vergessen, wieviel Verantwortung und Mut dazu gehört, jedes Beiwort los zu werden.

Neue Jugendschriften.

Zunächst seien einige Kleinkinderbücher erwähnt. Im Verlag J. Scholz, Mainz, erschien das „Hasenland“ von L. Finckh, mit fröhlich bunten Bildern von C. O Petersen. In seiner festen Ausstattung mutet das Buch wie ein Spielzeug aus Holz an und ist für die plumpen Händchen der Kleinsten besonders geeignet. — Das in 16 farbigen Bildern von G. Schrimpf geschaffene Schaubuch: „Eine Reise um die Welt“ (Curt Steinitz-Verlag, München) führt das Kind in die fernsten Länder und macht es mit den verschiedensten Menschentypen vertraut Erwähnt sei das in demselben Verlag erschienene Spielbüchlein: „Geh ins Gäßchen ein“, mit Neckreimen und Bildern versehen.

Im Gladbacher Volksvereins-Verlag ist ein Märchenbuch von Lisa Tetzner und Maria Braun erschienen, „Guck heraus heißt mein Haus“ (Halbleinen Mk. 9.50). Die großen Buntscheerenschnitt-Bilder sind von kurzen, spaßhaften Versen begleitet. Die Kinder werden die bunten unkomplizierten Farben und einprägsamen Bilder nicht genug bestaunen können. Ohne verwirrende Details fordern sie das Kind geradezu zum Begreifen und zum Sprechen auf Besondere Sorgfalt ist auf klaren Druck, auf starkes Papier und geschmackvollen Einband verwendet worden.

Zu Geschenkzwecken besonders geeignet sind die im Verlage Herbert Stuffer, Berlin, erschienenen eleganten, feinen Bilderbücher für schon schulpflichtige Kinder. Die Bildergeschichte von Couny Meißen „Das Männchen“ (Mark 1.60, fest gebunden) ist handkoloriert. Die Schrift in lateinischen Großbuchstaben ist dem ersten Schulunterricht angepaßt. Der besondere Wert dieses reizenden Buches liegt in der gelungenen Absicht, das Charakteristische der Geschichte in Wort und Bild sachlich klar hervorzuheben. Die Aufmerksamkeit des Kindes fällt sogleich auf das Wesentliche. Künstlerisch sehr fein ausgeführt sind Elsa Eisgrubers Biedermeierkinder in „Sause Kreisel sause“ (Halbleinen Mk. 3.80), zu dem Karl Hobrecker lustige Verse und Spiele ausgesucht hat. Die zarten Bilder sind in siebenfarbigem Offset-Druck auf weißem, holzfreien Papier ausgeführt. Auch hier ist die klare Schrift in lateinischen Großbuchstaben zu rühmen.

Das dritte, in demselben Verlage erst kürzlich erschienene Kinderbuch „Das rote Pferd“ (Mk. 4.20), von Elsa Moeschlin, kann als vorbildlich bezeichnet werden Schon die Idee ist originell. Peter bekommt von seiner Mutter ein rot bemaltes Holzpferdchen. Er füttert es so, daß das Pferdchen wächst und schließlich

gar lebendig wird. Und Peter reitet mit seinem Hopphopp in eine sehr bunte, schöne Welt hinaus. Text und Bilder sind gleich reizvoll und originell. — Ein eindrucksvolles Reimbuch ist „Der Prutzeltopf" von Wilhelm Schulz (Verlag A. Langen, München). „Auf dem Feuer blitzeblank, saß ein Prutzeltopf und sang." Er singt von guten und bösen Kindern. Wie diese bestraft und belohnt werden, wird in vielen Bildern gezeigt. — Die Bilderbücher Sibylle v. Olfers (bei Schreiber, Esslingen) sind seit Jahren beliebt. „Etwas von den Wurzelkindern" (M. 3.20) zeigt uns in 10 Vollbildern die putzigen braunen Wurzelkinder, die im Vorfrühling von der freundlichen Mutter Erde geweckt werden und sich nun hurtig weiße, rote, gelbe und grüne Röckchen machen, schnell noch alle Käferchen bürsten und betupfen und mit der warmen Sonne lustig in Wald und Feld ziehen. Der Text ist in Versen. — Ebenfalls in Versen ist von derselben Verfasserin das feine Bilderbuch „Prinzeßchen im Walde" (Mark 3.20). An den 8 Bildertafeln erfreut die ursprüngliche Auffassung und Schilderung von Prinzeßchens frohem Tag im Wald, die schöne Landschaft und die charakteristische, stilisierte Umrahmung. — Der Verlag J. F. Schreiber hat noch zwei andere köstliche Kinderbücher herausgegeben. Das drollige, zierlich gezeichnete Bilderbuch „Ein Kindertag" (Mk. 3.20) von J. Mauder, mit Gedichten von H. Schieder, schildert einen sonnigen Sommer, den Brüderlein und Schwesterlein zusammen verbringen. — In Ruth Riemanns „Märchen von den Sandmännlein" (Mark 3.20), fallen die Bilder durch den einheitlichen traumhaft-stillen Farbenton auf. — In E. Kreidolf's „Lenzgesind" (Rotapfelverlag, Leipzig) lernen wir seine sinnvollen Künstlerphantasien kennen. Die köstlichen Bilder in Pastellfarben sind eben für Kinder geschaffen, denen das Phantastischste gerade nah und natürlich scheint. Blumen, Schmetterlinge, Raupen, farbenprächtige Nachtfalter, sind zu grotesken Menschen vermummt und vergnügen sich mit Neckerei und Maskenball. Die dazugehörenden Gedichte sind schon für größere Kinder bestimmt.

Der Fridolin-Verlag, Berlin, hat drei unübertrefflich schöne, humorsprudelnde Bilderbücher von Walter Trier herausgegeben. Trier führt „Fridolins Siebenmeilenpferd" auf eine Alm mit kurios gescheckten Kühen, nach Holland, in das windumbrauste Rußland, darauf über ein giftgrünes Meer in die Wüste, in den buntbelebten Urwald und schließlich zu einem vergnügten Eskimo. Jedes einzelne Bild ist ein farbenfrohes Kunstwerk. Ebenso wertvoll für die Phantasie ist „Fridolins Zauberland". Ein entzückendes Bild folgt dem anderen, die Farben sind fein abgetönt und stellen schon größere Ansprüche an das Kind, als die üblichen Bilderbücher. — In „Fridolins Harlekinder" tobt der Karneval ganz hemmungslos. Da ist alles karriert: jeder Mensch, jedes Haus, der Luftballon, Schmetterlinge und Sonnenblumen, ja der Harlekönig verlangt sogar einen bunt karrierten Gänsebraten. So schafft Triers Eigenart farbengesättigte unwiderstehlich amüsante Bücher. Humorvolle Verse von My begleiten die einzelnen Bilder.

Im oberwähnten Gladbacher Verlag sind folgende 4 Bücher erschienen: Das heitere „Märchen vom dicken, fetten Pfannkuchen" (Mk. 6.—) von Lisa Tetzner und die es begleitenden 13 urwüchsig naturgetreuen Bilder von Maria Braun, muß Kleinen und Großen Freude bereiten. — „Schattenbilder von Paul Konewka mit Kinderreimen von Ludwig Nüdling" (—.80) ist nur ein schmales, kleines Büchlein, aber welcher Reichtum künstlerischer Darstellungen von heiteren Kindergestalten! Es ist bekannt, daß einfache Schattenbilder erzieherisch sehr wirksam sind, weil sie die Kinder zur Beschreibung und Nachahmung auffordern; so werden auch diese den doppelten Zweck erfüllen: Freude erwecken und zum Schaffen anregen. — Noch zwei prächtig ausgestattete Märchenbücher hat dieser Verlag herausgegeben. „Andersens schönste Märchen in Scherenbildern" (Mk. 7.50) und „Grimms schönste Märchen in Scherenbildern" von Käthe Reine (Mk. 5.50). Die Scherenschnitte illustrieren in vollendeter lebendiger Weise die je acht

ausgewählten Märchen der berühmten Erzähler. Bilder und Text sind auf Karton in tadellosem Druck, der Einband bunt und geschmackvoll.

Unter den kostbar ausgestatteten Büchern, von gleichzeitig auch literarischem Wert, müssen die im Richard Bong-Verlag erschienenen „Schönsten Märchen der Weltliteratur“ besonders hervorgehoben werden. Märchen von Grimm, Andersen und Brentano, außerdem die schönsten arabischen, chinesischen, dänischen, russischen und indischen Märchen sind von Professor v. d. Leyen gesammelt und mit einer ausführlichen Einleitung herausgegeben worden. Fünfzehn farbige Kunstblätter und 162 nach Originalen wiedergegebene Textbilder bereichern die Bücher ganz ungemein. — Selma Lagerlöfs berühmtes Kinderbuch: „Wunderbare Reise des kleinen Nils Helgersson mit den Wildgänsen“ (A. Langen, München), braucht man erst garnicht zu empfehlen. Seit dem Jahre, da dieses Buch der großen Dichterin erschienen ist, sind die Auflagen blitzschnell aufeinander gefolgt, denn in jeder Kinderstube wollte man dieses große schwedische Tiermärchen besitzen. Indem wir den verzauberten Nils Holgersson auf seiner Reise mit den Wildgänsen begleiten, lernen wir das schwedische Volk kennen, das Land und alle Tiere, die es beleben. 95 Textillustrationen und 8 farbige Vollbilder vom talentvollen Zeichner Wilhelm Schulz, sowie eine Übersichtskarte von Schweden statten das Buch aus. — Bemerkenswert ist der billige Preis des ganz vortrefflich ausgestatteten Geschichtenbuches: „Klaus und Alarich“ (2 Mark), im Verlage K. Thienemann, Stuttgart. Die phantasievollen drei Erzählungen sind von farbigen und schwarzen Bildern E. Penzoldt's reizvoll geschmückt. Das Buch dürfte sich für 8 bis 12jährige Kinder eignen. — Wilhelm Hauffs köstliche „Geschichte vom kleinen Muck“ (Verlag Jos. Scholz, Mainz) wirkt durch die reiche Bilderbeigabe, wie zum erstenmale erzählt. F. Wacik hat die Illustrationen der kindlichen Vorstellung gemäß, drastisch und bunt dargestellt. — In wertvoller Ausstattung erschien im Werner Kube-Verlag, Berlin, Volkmann-Leanders sinnige Märchen. Sie gehören zu den schönsten der Weltliteratur. Das Märchen von der Traumbuche, vom Pechvogel und Glückskind, vom kleinem Mohr und der Goldprinzessin sind von großer Anmut und enthalten menschlichrührende Züge. J. Blisch hat dazu gute Bilder geliefert.

Einige billige Märchenbücher (zu je Mark 1,20) mit vielen reizenden Scherenschnitten geschmückt, sind im Verlage Ferdinand Hirt in Breslau erschienen. 23 Grimmmärchen in 2 Bänden, ausgewählte Märchen von Andersen, dem unerschöpflichen Erfinder phantastischer und belehrender Erzählungen, „Das kalte Herz“ von Wilhelm Hauff und Robert Reinicks schöne „Erzählungen und Märchen“. — Für größere Knaben und Mädchen besonders interessante, belehrende Berichte aus fernen Ländern von Erna Arnhold sind von demselben Verlag in Heften mit mehrfarbigem Umschlag (Mk. —.80) erst kürzlich herausgegeben worden. Die Verfasserin hat China, Ägypten und Palästina gesehen und weiß sehr gut davon zu erzählen. Die Hefte: „Was ich in China sah“, „Was ich in Ägypten sah“, „Was ich in Palästina sah“, sind mit je 16 Bildern illustriert.

Schließlich — last not least — will ich auf die im Verlage Williams & Co., Charlottenburg erschienenen Doktor Dolittle-Bücher, „Doktor Dolittle und seine Tiere“, „Doktor Dolittles schwimmende Insel“ von High Lofting hinweisen. Diese Bücher vereinigen in sich alle Vorzüge einer amüsanten, belehrenden und spannenden Kinderlektüre. Die Abenteuer, deren die Phantasie des Kindes bedarf, wird ihm in feiner Form und vollem Verständnis für seine Psyche dargereicht. Doktor Dolittle versteht die Sprache der Tiere, er ist ihr Freund und stellt sie — was dem Kinde ganz verständlich ist — auf gleiche Stufe mit den Menschen. Mit seinen Lieblingstieren macht er weite Reisen, erlebt die heitersten Abenteuer, gerät oft in unangenehme Lagen, aus dener er sich immer auf ganz vernünftige behagliche Weise **heraus-**

hilft. Dabei lernt das Kind die Charakteristik der verschiedensten Tiere lernen, der vertrauten Haustiere und der Affen, Fische und Muscheln. Sowie die Kinder, weiß auch Dr. Dolittle nicht recht, was mit Geld anzufangen. Ein gar köstlicher Humor erfüllt jede Seite der Bücher. Derselbe Verlag gab kürzlich auch ein anderes interessantes Tierbuch heraus. Die wirkliche Biographie eines Schimpansen „Mein Freund Toto" von Cherry Kearton, dem bekannten Tierphotographen und Schriftsteller. Er erzählt, wie er einen Affen zu sich genommen, der bald durch seine außerordentliche Klugheit ihm ein unentbehrlicher Begleiter auf seinen Reisen wurde. Das Buch ist mit vielen guten Photographien geschmückt. Hagenbeck nennt es mit Recht das Hohelied der Tierliebe.

In diesem Zusammenhang sei auch das bei Neubert (Prag) erschienene japanische Kindermärchenbuch (Pohádky japonských dětí) von Joe Hloucha erwähnt. Es ist eigentlich eine Monographie über das japanische Märchen mit einem Anhang von Proben. Das kenntnisreiche Buch, das bei Schulz in Prag auf Japanpapier gedruckt ist, auch nach japanischer Art gebunden ist, enthält eine Fülle farbiger Reproduktionen von technischer Vollendung.

Am schwierigsten ist die Frage, was man der sogenannten „reiferen Jugend" als wertvolle Lektüre geben soll. Es ist für einen Schriftsteller, der sich in die Jugend zurückphantasiert, leichter, den ganz schlichten, kindlichen Stand zu finden, als jener geistigen Lage gerecht zu werden, die nicht mehr Kindheit und noch nicht Reife ist. Da nun das Schreiben „für" eine bestimmte Lebenssphäre und „für" eine bestimmte Fassungskraft immer etwas künstlich und zweckhaft Gewolltes ist, nicht aber etwas aus innerstem Erleben Notwendiges, das heißt Gemußtes, so wird es nur ein seltener Glücksfall sein, wenn ein bedeutendes Kunstwerk für die „reifere Jugend" entsteht. Es war darum ein trefflicher Einfall Victor Polzers, einen anderen Weg einzuschlagen: in zwei Bänden, die im Herz-Verlag (Wien) erschienen sind, hat er Meisternovellen modernster Autoren aller Völker unter dem Titel „Die Welt in Novellen, Eine Auswahl für die Jugend" gesammelt. Kein einziges dieser Stücke war „für" die Jugend geschrieben, aber der kluge Blick des Erziehers sah in ihnen ausgezeichnete Lektüre für die Jugend. Hier findet man u. a. Thomas Manns „Wunderkind", Schnitzlers „Blinder Geronimo", Stehrs „Großmutter", Björnsons „Adlernest", Strindbergs „Märchen von St. Gotthard", Wildes „Ergebener Freund", zwei Tolstojsche, zwei Dostojewskische Novellen; Gorki, Sienkiewicz, Zola, Maupassant, Anatole France, Tagore, Hearn, Móricz sind vertreten. Dabei ist die Auswahl so gehalten, daß wirklich ein Bild der verschiedenen Völker im Spiegel ihrer großen modernen Dichter geboten wird. In einem sehr lebendig geschriebenen Nachwort sind die vertretenen Künstler kurz charakterisiert. Druck und Ausstattung sind vornehm und einladend.

Alle Fragen — auch die der Jugendschriften — komplizieren sich, wenn man sie auf die jüdische Wirklichkeit überträgt. Je weniger Schule und Leben jüdische Werte dem Kinde zuführen, desto stärker fühlen diejenigen, denen die Zukunft des Judentums am Herzen liegt, die Verantwortung, in dem Gemüt der heranwachsenden Jugend Liebe für das Jüdische zu erwecken. Aber hier ergibt sich die Schwierigkeit, daß Jugendbücher nur dann dem jungen Menschen etwas sagen, wenn sie die Atmosphäre, in der er lebt, wiedergeben, oder seine Phantasie, die immer auf eine zu schaffende Zukunft gerichtet ist, erregen. Je weniger jüdisch nun das Leben wird, desto rückgewandter werden die Jugendschriften und desto mehr von einem sentimentalen Vergangenheitsgefühl beherrscht. Damit verlieren sie aber die Jugend. Es ist ein Verdienst der Arbeitsgemeinschaft der europäischen Großlogen, daß sie die symptomatische Bedeutung der ganzen Frage erkannt hat. Der deutsche Distrikt hat durch seine Jugendschriftenkommission schon Beachtenswertes geleistet.

Im Jüdischen Verlag, Berlin, sind vor ein paar Jahren acht handliche Bändchen „Jüdische Jugendbücher" erschienen, auf die an dieser Stelle nachdrücklich hingewiesen werden soll, weil sie von

Schriftstellern von Rang verfaßt sind und an die zwei Realitäten des jüdischen Bewußtseins anknüpfen: an die jüdische Geschichte und an das jüdische Gemeinschaftsgefühl. Die Bändchen enthalten tiefsinnige Legenden (von Buber, Cohn, Klötzel), die ergreifende Novelle „Der Soldat des Zaren" von Steinberg, Erzählungen, welche in der biblischen Zeit spielen, von Glaser, Elias Auerbach, Glanz-Sohar, ferner Reiseschilderungen v. Calvary „Durch Palästina", Klötzels „In Saloniki", und die 3 Geschichten „In Bene Berak" (von Bath Hillel).

Ein empfehlenswertes Jugendbuch, das allerhand anekdotenhafte Er-Erzählungen, Märchen und Rätsel bietet, ist Heinrich Einstädters „Leben und Streben", das bei J. Kaufmann (Frankfurt a. M.) erschienen ist. Es hat auch in seinen lehrhaften Teilen etwas Freundlich-Anheimelndes. Namentlich die Stimmungen des jüdischen Jahres sind sehr schön festgehalten. — Von dem im gleichen Verlag von E. Gut herausgegebenen Unterhaltungsbuch für israelitische Knaben und Mädchen „Für unsere Jugend", ist vor kurzem der 3. Band (Mk. 5.—) prachtvoll ausgestattet erschienen. Erzählungen, Lebensschilderungen, Gedichte, Sprüche, von jüdischen und nichtjüdischen Dichtern, auch von modernen Autoren, wie Perez, Hartleben, Stefan Zweig, Fulda, finden sich hier sehr klug zusammengestellt. Gute Reproduktionen von Bildern Moritz Oppenheims bereichern den Band, der das Kind nicht nur fesselt, sondern in ihm den Sinn für jüdische Menschen und jüdisches Leben vertieft.

Leider besitzen wir sehr wenige jüdische Jugendbücher in tschechischer Sprache. Der mutige Dr. R. Feder in Kolin hat 3 Bände „Židovské Besídky" herausgegeben und darin eine Reihe wertvoller Erzählungen, Biographien, Gedichte jüdischen Inhaltes von verschiedenen Autoren gesammelt. Es wäre zu wünschen, daß das Interesse der Eltern eine Fortsetzung des Unternehmens ermöglichte. F. B. T.

Personalnachrichten.

Einführungen.

In die w. „Humanitas" die Brüder: Dr. Guido König, Smichov, nábřeží legií 27; Kanzlei: Weinberge, tř. marš. Focha 5; Dr. Emil Rind, Prokurist der Anglobank, Karlín, Vítkova 24; Otto Stransky, Prokurist, Smichov, č. p. 533.

In die w. „Moravia": Dr. Walter Pollak, Direktor in Olmütz. Otto Wolf, Kaufmann in Prerau. Alois Spitzer, Kaufmann in Neutitschein. Leo Feldmann, Fabrikant in Brünn, Viaduktgasse 10. Ernst Schüller, Prokurist in Brünn, Wranauerg. 1. Karl Spitzer, Prokurist in Neutitschein. Dr. Ernst Beermann, Prokurist in Neutitschein. Julius Fischel, Kaufmann in Brünn, Adlergasse 32. Wilhelm Konstandt, Kaufmann in Brünn, Parkstraße 12. Paul Meisl, Kaufmann in Brünn, Krapfengasse 4. Robert Plaček, Kaufmann in Brünn, Masarykstraße 28.

Übergetreten:

Br Dr. Sigmund Birnstein, Oberlandesgerichtsrat (Brünn) der w. „Silesia" in die w. „Moravia".

Ausgetreten mit Abgangskarte:

Aus der w. „Karlsbad": Benno Heß, Winterberg.

Ausgetreten ohne Abgangskarte:

Aus der w. „Moravia": Robert Teltscher, Wien.

Aus der w. „Karlsbad": Karl Lederer, Königsberg a. E.

Aus der w. „Moravia": Arthur Perlmann, Brünn.

Aus der w. „Freundschaft": Alois Reinisch, Zuckerfabriksdirektor, Aussig a. E.

Aus der w. „Praga": Dr. Heinz Freund, Prag.

*

Gesellige Zusammenkünfte in den Kurorten.

Wie alljährlich finden von Mai angefangen gesellige Zusammenkünfte statt: in Karlsbad jeden Mittwoch ½8 Uhr abends, Hotel Glattauer, Parkstraße, in Marienbad jeden Mittwoch 8 Uhr abends, Hotel Walhalla.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13.